Die römischen denkmäler in der Dobrudscha. Ein ...

Conrad Cichorius

Digitized by Google

S. B. J. Class

Die römischen Denkmäler

in der Dobrudscha.

Ein Erklärungsversuch

von

Conrad Cichorius.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1904.

Digitized by Google

UNIVERSITY
LIBRARY
PRINCETON,N.J.

Digitized by Google

Dem Andenken

Theodor Mommsens

gewidmet.

(RECAP)
47 24
.25 5

DEC 22 1909 254082

Digitized by Google

Digitized by Google

Die folgende Untersuchung habe ich seiner Zeit noch Theodor Mommsen in ihren Grundzügen vortragen und mit ihm durchsprechen dürfen. Sie fand seine Zustimmung und er forderte mich auf, sie ihm, sobald sie abgeschlossen sein würde, zu übersenden, damit er ihre Drucklegung vermitteln könne. Es ist mir nicht mehr vergönnt gewesen, den Wunsch meines alten Lehrers zu erfüllen und so kann ich diese Arbeit, die letzte, bei der ich mich seines Rates erfreuen durfte, nur noch seinem Andenken weihen als ein schwaches Zeichen tiefer, unauslöschlicher Dankbarkeit.

Breslau, im Dezember 1903.

Conrad Cichorius.

Digitized by Google

Seit langem dürfte kaum eine andere wissenschaftliche Frage in gleichem Mafse das Interesse sowohl der Historiker als auch der Archäologen erweckt und binnen weniger Jahre eine so reiche Literatur haben entstehen lassen, wie die eigenartigen römischen Denkmäler, die uns in der südlichen Dobrudscha erhalten sind. Wenn ich es unternehme, diese Literatur durch einen neuen Erklärungsversuch noch zu vermehren, so möchte ich dies einerseits durch den Hinweis darauf rechtfertigen, dafs es mir vergönnt gewesen ist, bei dreimaligem Studienaufenthalte in der Dobrudscha (in den Jahren 1891, 1897 und 1903) jene Denkmäler auf das eingehendste zu untersuchen und zu studieren[1]), sodann aber damit, dafs ein, wie mir scheint, für die ganze Frage entscheidender Gesichtspunkt überhaupt noch gar nicht geltend gemacht worden ist.

Bisher hat man nämlich meist einseitig das eine jener Denkmäler, das bekannte Tropäum, behandelt, während dieses doch nur eins von vier — oder, wenn wir die Ruinen der Römerstadt von Adamklissi mitzählen, sogar von fünf — einander benachbarten und sicherlich unter einander in Beziehung stehenden Römermonumenten ist. Erst durch eine gleichmäfsige, zusammenhängende Betrachtung aller dieser Denkmäler aber ist meiner Ansicht nach ein sicheres Urteil über jedes einzelne von ihnen zu gewinnen möglich.

Als umfangreichste jener historisch wichtigen römischen Reste in der südlichen Dobrudscha sind die gewaltigen Wallanlagen, die sogenannten Traianswälle, voranzustellen, die sich von der Donau dort, wo sie die grofse Biegung nach Norden macht, nord-

[1]) Aus Deutschland waren, soviel mir bekannt ist, von Fachgenossen einzig noch Schuchardt und Furtwaengler in Adamklissi.

Digitized by Google

östlich von der römischen Legionsfestung Durostorum, dem heutigen Silistria, bis zum schwarzen Meere entlang ziehen und über die uns durch die sorgfältigen Untersuchungen von C. Schuchardt[1]) und von Tocilesco[2]) neue Aufklärung geworden ist. Darnach sind drei verschiedene, aus verschiedener Zeit herrührende Wälle zu unterscheiden. Zunächst ein kleinerer, mit der Front nach Süden gerichteter, von Barbaren zum Schutze der Dobrudscha erbauter Erdwall aus vorrömischer Zeit, weiter ein spätrömischer Steinwall, der von Schuchardt und Tocilesco in überzeugender Weise mit den Bauten in Verbindung gebracht wird, die Constantin nach Besiegung der Goten in den Jahren 315 — 317 zur Grenzsicherung des römischen Gebietes gegen die Barbaren in jener Gegend angelegt hat.[3]) Endlich als dritte eine gleichfalls römische, aber ältere grofsartige Befestigungslinie, die mit ihrem weit gröfseren Erdwalle, mit ihren Gräben und Castellen noch deutlich zu verfolgen ist und die, wie Schuchardt (S. 122) zutreffend bemerkt, in ihrem Zuge vollkommen an den römisch-germanischen Limes erinnert. Ihre Bestimmung ist ganz unverkennbar die, als Fortsetzung der militärischen Donaugrenze das römische Gebiet gegen die Barbaren nördlich der Donaumündungen zu sichern und einen etwa schon über den Strom in die Dobrudscha eingedrungenen Feind hier an der sonst offenen Einfallspforte aufzuhalten.

Eine solche umfangreiche Grenzverteidigung kann nun aber doch nur in einer Periode entstanden sein, wo die Dobrudscha selbst noch nicht durch Legionslager gedeckt gewesen ist. Gewifs hat sie zur Zeit ihrer Erbauung eine gleiche Aufgabe erfüllen sollen, wie der Hadrianswall in Britannien, der gleichfalls den grofsen Legionsfestungen vorgelagert ist und über den nur eine Reihe von Castellen mit Auxiliarbesatzungen vorgeschoben war. Ich halte es daher für völlig undenkbar, dafs dieser gröfsere Erdwall erst von Traian geschaffen sein sollte, auf den man ihn ohne jede Begründung zurückzuführen pflegt. Eine Vermutung über seine Entstehungszeit wird sich freilich erst dann aufstellen lassen, wenn für die anderen römischen Denkmäler in jener Gegend eine sichere Grundlage ge-

---

[1]) Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts XVI S. 107 f.

[2]) Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie. Bukarest 1900 S. 145 f.

[3]) Vgl. die Inschrift von Adamklissi C. I. L. III 13734 *ad confirmandam limitis tutelam.*

Digitized by Google

wonnen sein wird. Diese befinden sich dicht beieinander etwa 25 Kilometer südlich von den Wällen in der Nähe des Dorfes Adamklissi.

Dort sind durch die verdienstlichen Ausgrabungen Tocilescos zunächst ansehnliche Reste einer römischen Stadt ans Licht gefördert, deren starke, sorgfältig gebaute Mauern, Tore und Türme nicht minder wie ihre Tempel, Säulengänge u. s. w. ein interessantes Städtebild bieten. Auf einer daselbst gefundenen Inschrift vom Jahre 115/116 (C. I. L. III 12470) nennen sich die Bewohner der Ortschaft *Traianenses Tropaeenses*[1]); später begegnet uns die Stadt auf den Inschriften unter dem Namen *Tropaeensium civitas* (ebd. 13734) oder als *municipium Tropaeum* (ebd. 12461 = 7484 und 12473). Darnach hat man in ihr mit Recht eine Gründung Traians gesehen, und auf dessen Zeit pafst auch der Charakter ihrer älteren Bauten vollkommen.

Unweit der Stadt stehen nun, nur wenige hundert Meter voneinander entfernt, die Reste der eigentlichen drei Römermonumente, nämlich das hoch emporragende Tropäum, der nur in seinen Fundamenten erhaltene Altar und endlich die Substruktionen eines bisher noch ganz unberücksichtigt gebliebenen Rundbaues.

Auszugehen hat jede Untersuchung von dem Tropäum, das durch seine datierte Inschrift und seine Reliefs am ehesten eine festere Grundlage für die Erklärung zu bieten vermag. Eine nochmalige eingehende Beschreibung des Denkmals dürfte sich wohl, ebenso wie vorher die der Wälle, erübrigen, und es genügen daran zu erinnern, dafs der massive steinerne Rundbau rings mit Zinnen- und Metopenreliefs geschmückt war, die teils gefangene Barbaren, teils Kriegsscenen mit Römern und Barbaren zeigen, und dafs das Monument oben von einem mächtigen Tropäum gekrönt wurde, an dessen Fufse sich eine grofse Inschrift befand. Die Reliefs beweisen ohne weiteres, dafs wir ein Siegesdenkmal zur Verherrlichung römischer Siege über Barbarenvölker vor uns haben. Mehr jedoch ist ihnen zunächst nicht zu entnehmen.

Die Inschrift (vgl. C. I. L. III S. 12467) lautete mit den völlig sicheren Ergänzungen:

---

[1]) Vgl. auch die aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts stammende Inschrift (C. I. L. III 14433) einer Legionsvexillation „*Trop(aeo) [Tra]i(ano)*“.

Digitized by Google

Marti Ultori
Imp. Caesar Divi
Nervae f. Nerva
Traianus Aug. Germ.
Dacicus pont. max.
trib. potest. XIII
imp. VI cos. V p. p.
I T V
L L V
E

Sie ist also von Kaiser Traian im Jahre 109 (genauer zwischen dem 10. Dezember 108 und dem 10. Dezember 109) n. Chr., d. h. nach Beendigung des zweiten dakischen Krieges, gesetzt und bezeichnet das Denkmal ausdrücklich als von ihm dem Mars Ultor geweiht. Man hat darnach in dem Tropäum ein Siegesmonument des Kaisers über die Daker erblickt und in den Reliefs Darstellungen aus den Dakerkriegen Traians erkennen wollen. Jedoch erhoben sich bei dieser Auffassung von Anfang an eine Reihe grofser Schwierigkeiten, die fast gleichzeitig von Petersen [1]), von mir [2]) und vor allem und am schärfsten von Furtwaengler [3]) betont wurden. Es sind dies einmal die in den Reliefs dargestellten Barbarentypen, die von dem uns durch hunderte von Figuren genau bekannten dakischen völlig verschieden sind und uns ganz andere Volksstämme vorführen, zweitens die mannigfachen Abweichungen in der Uniform der Römer von derjenigen, die das offizielle Siegesdenkmal Traians in Rom, die Traianssäule, zeigt. Endlich wurde der Kunstcharakter der Reliefs als der traianischen Zeit durchaus nicht entsprechend beanstandet. Speziell diese Stilfrage ist seitdem durch die Archäologen besonders häufig und in sehr verschiedenem Sinne erörtert worden. Ich möchte auf sie — wie überhaupt auf die Reliefs als solche — bei meiner Untersuchung nicht nochmals eingehen, nicht nur, weil

[1]) Petersen, Sul monumento di Adamklissi, Röm. Mitteil. XI 302 f.

[2]) Cichorius, Die Reliefs des Denkmals von Adamklissi in „Philologisch-Historische Beiträge Curt Wachsmuth zum sechzigsten Geburtstag überreicht.“ Leipzig 1897.

[3]) Furtwaengler, Intermezzi, Kunstgeschichtliche Studien. Leipzig und Berlin 1896. S. 51 f.

Digitized by Google

ich als Historiker über diese rein archaeologische Frage ein bestimmtes Urteil nicht abzugeben wage, sondern auch, weil mir, angesichts der soweit auseinandergehenden Ansätze der Archäologen selbst, der Boden hierfür doch sehr unsicher erscheint[1]).

Jene Schwierigkeiten sind nun auf verschiedenem Wege zu beheben versucht worden. Während ich vermutet hatte, dafs bei der Zerstörung der Stadt Tropäum durch die Goten zu Ende des dritten Jahrhunderts, die sich aus der S. 8 erwähnten Inschrift mit Sicherheit ergiebt[2]), auch die ursprünglichen traianischen Reliefs des Tropäums zerstört worden sind und die uns erhaltenen von einer Rekonstruktion des Denkmals herrühren, die Constantin gleichzeitig mit dem Wiederaufbaue der Stadt in den Jahren 315 bis 317 vornahm, hatte Furtwaengler die Errichtung des Tropäums durch Traian überhaupt bestritten und, indem er die Zugehörigkeit der Inschrift zu dem Baue leugnete, diesen selbst in die ersten Jahre des Augustus angesetzt. Er bezieht das Denkmal auf M. Licinius Crassus, der im Jahre 28 v. Chr. im Verlaufe seines Balkan- und Donaukrieges auch bis in die Dobrudscha gelangt sei, und sieht in den Barbaren unserer Reliefs die verschiedenen von Crassus besiegten Volksstämme. Furtwaenglers Aufstellungen fanden fast allseitigen, lebhaften Widerspruch, gegen den er sich in einer zweiten Abhandlung[3]) und neuerdings, nachdem er in-

[1]) Wie gewagt eine Datierung solcher Provinzialreliefs nur nach ihrem Stile selbst für einen Archäologen von der ausgebreiteten Denkmälerkenntnis ist, wie sie Furtwaengler besitzt, möchte ich an einem lehrreichen Beispiele zeigen. Furtwaengler bespricht Seite 498 seiner unten angeführten dritten Abhandlung das zuletzt von Kalinka in der Festschrift für Benndorf S. 215 f. behandelte Denkmal des Sex. Vibius Gallus, praefectus castrorum der legio XIII Gemina, aus Amastris (s C.I.L. III S. 13648, vgl. ebd. 14187 4. 5) als aus der Zeit des Septimius Severus stammend. Allein die Zeit jenes römischen Offiziers läfst sich jetzt durch eine auf ihn bezügliche Inschrift aus dem nahe bei Amastris gelegenen Kytoros (Bullet. de corr. hell. 1902 S. 287) genau bestimmen. Diese ist nämlich im Jahre 115 n. Chr., also gerade unter Traian, gesetzt, und somit irrt sich Furtwaengler bei seiner Ansetzung des Reliefs fast um ein volles Jahrhundert. Den historischen Gewinn aus der neuen Inschrift zu ziehen, ist hier nicht der Ort, und ich will vorläufig nur bemerken, dafs, da Vibius von mehreren Kaisern, d. h. von Domitian und Traian, dekoriert worden ist, für die auf seinem Denkmale dargestellten Barbaren aufser Traians dakischen Kriegen auch sämtliche Donaukriege Domitians gegen Daker, Sarmaten, Sueven u. s. w. in Betracht kommen können.

[2]) Es wird darin ausdrücklich gesagt, dafs unter Constantin die Stadt *a fundamentis* wieder aufgebaut worden ist.

[3]) Furtwaengler „Adamklissi", Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1897. S. 247 f.

Digitized by Google

zwischen selbst die Dobrudscha besucht hatte, in einer weiteren umfassenden Untersuchung[1]) verteidigt hat. Die Frage hinsichtlich der architektonischen Rekonstruktion des Denkmals ist, wie allgemein rückhaltlos anerkannt wird, von ihm darin definitiv gelöst. Andererseits hat er sich aber an Ort und Stelle davon überzeugen müssen, dafs die grofse Inschriftplatte sich entgegen seiner früheren Vermutung von allem Anfange an auf dem Denkmale befunden und einen integrierenden Teil desselben gebildet hat. Damit, sollte man meinen, wäre seine ganze Hypothese hinfällig geworden, allein Furtwaengler hält sie gleichwohl in vollem Umfange aufrecht. Er sucht das unbequeme Zeugnis der Inschrift dadurch zu beseitigen, dafs er erklärt, die Inschriftplatte sei zwar schon von Crassus am Denkmale angebracht worden, aber dann durch irgendwelchen Zufall ohne Inschrift geblieben und erst Traian habe später die freie Fläche benutzt, um seinen eigenen Namen und seine eigene Weihung darauf einzutragen.

Eine Stütze für diese Vermutung glaubt er in den Resten der Inschrift zu finden, in der er Zeile 8 die Buchstaben I T V zu *[rest]itu[it]* ergänzt. Hierin will er dann den Beweis dafür erkennen, dafs Traian nur eine Restituierung eines älteren Crassusdenkmals vorgenommen habe. Ich habe die neuen Aufstellungen Furtwanenglers im letzten Sommer an Ort und Stelle sorgfältig nachgeprüft, mich aber nicht im mindesten von ihrer Richtigkeit überzeugen können und zwar aus folgenden Gründen[2]) nicht:

Zunächst liegt, wie Furtwaengler selbst gefühlt hat, eine grofse Schwierigkeit darin, dafs Crassus, da sein Feldzug in der Dobrudscha nur eine einzelne Episode seines grofsen Krieges gewesen sein würde[3]), das gewaltige Denkmal binnen einer ganz kurzen Zeit

---

[1]) Furtwaengler, Das Tropaion von Adamklissi und provinzialrömische Kunst. (Abh. d. k. bayr. Akad. d. Wiss. I. Cl. XXII. Bd. III. Abt. S. 455 f.)

[2]) Zum Teil die nämlichen Bedenken bestimmen Benndorf, mit dem ich im letzten September die Frage mündlich durchsprach, die neue Begründung Furtwaenglers zu verwerfen. Er hat sie inzwischen in den Jahresheften d. Österr. Archäol. Inst. VI 1903. S. 247 f. geltend gemacht, während gleichzeitig Petersen (Röm. Mitteil. XVIII S. 68 f.) von anderen Gesichtspunkten aus Furtwaengler bekämpft.

[3]) Ich bemerke, dafs die Ausdehnung von Crassus' Feldzug gegen die Geten bis in die Dobrudscha zwar sehr wohl möglich, aber durchaus nicht so sicher bezeugt ist, wie Furtwaengler es ohne weiteres hinstellt, denn Geten safsen ja auch schon im östlichen Donaubulgarien. Seine Annahme beruht eigentlich nur auf der Notiz bei Dio, dafs Crassus eine getische Stadt Ge-

Digitized by Google

durch seine Soldaten hätte errichten lassen müssen. Er meint zwar, dafs hierfür ein Zeitraum von etwa sechs Monaten vollkommen ausreichend gewesen sei, allein auch wenn man es glauben wollte, dafs die Armee während dieser kurzen Frist wirklich all die Arbeiten des Steinbrechens, des Bauens und der Anfertigung all der vielen Reliefplatten, der Ornamente und der Wasserspeier, des krönenden Tropäums u. s. w., hätte ausführen können, was ich entschieden bezweifle, so ist selbst ein solcher Zeitraum von sechs Monaten, während dessen die Armee ausschliefslich für diese Bauarbeit verwendet gewesen sein müfste, im Verlaufe des Krieges bei seiner verhältnismäfsig kurzen Dauer überhaupt garnicht zu gewinnen.

Es wird, um dies zu begründen, nötig sein, auf die Geschichte von Crassus' Feldzügen etwas näher einzugehen und den ausführlichen Bericht darüber bei Dio[1]) LI 23 — 27 genauer zu prüfen[2]). Da Crassus das Consulat im Jahre 30 v. Chr. bekleidet, seinen Triumph dagegen am 4. Juli des Jahres 27 gefeiert hat, fallen die von ihm auf der Balkanhalbinsel geführten Kämpfe notwendig in die Jahre 29 und 28. Aus der Erwähnung des Winters bei Dio 25, 2 ergiebt sich dabei ohne weiteres die Verteilung der Ereignisse auf beide Jahre und auf zwei völlig verschiedene Feldzüge. Der erste von diesen, der des Jahres 29, kann nun aber, da er sich ausschliefslich in der westlichen Hälfte der Balkanhalbinsel, in weiter Ferne von

---

nuela belagert habe, in der die 61 v. Chr. von C. Antonius in der unglücklichen Schlacht bei Istropolis (Istros) verlorenen römischen Feldzeichen verwahrt sein sollten. Allein bezüglich der Lage jener Stadt wissen wir einzig, dafs sie irgendwo an der Donau zu suchen ist. Aus der Aufbewahrung der Fahnen aber zu schliefsen, dafs sie sich in der Nähe von Istros befunden habe, ist natürlich nicht zulässig, denn auch die in der Varusschlacht von den Cheruskern erbeuteten Adler sind zum Teil weit vom Schlachtfelde entfernt bei den Bructerern (Tacit. ann. I 60) und den Marsern (ebd. II 25) aufbewahrt gewesen. Überhaupt darf jene Niederlage des Antonius mit dem Tropäum keineswegs in Verbindung gebracht werden, wie Furtwaengler es tut, wenn er Intermezzi S. 64 mit Bezug auf sie sagt, Crassus habe sein Denkmal „gerade da errichtet, wo ein früherer römischer Feldherr sich schmählich hatte schlagen und die Feldzeichen hatte rauben lassen." Er übersieht dabei, wie schon Benndorf, Österr. Jahresh. I 132 betont, völlig, dafs Istropolis, wo jene Schlacht stattfand, in der Luftlinie mehr als 80 km von Adamklissi entfernt ist.

[1]) Appian Illyr. 22 wird von Furtwaengler irrtümlich auf den Feldzug des Crassus bezogen.

[2]) Vgl. auch die Ausführungen von Benndorf Österr. Jahresh. I S. 130 f.

Digitized by Google

der Dobrudscha, abgespielt hat[1]), aus geographischen Gründen garnicht in Betracht kommen und es könnte also einzig der des Jahres 28 in Frage stehen. Auch dieser ist, wie der erste, durch einen Einfall der im Jahre zuvor über die Donau zurückgeworfenen Bastarner herbeigeführt worden, der sich wiederum bis in das Land der Dentheleten erstreckt hat. Da die Bastarner hierbei sowohl die Donau als auch den Balkan haben überschreiten müssen, was der Jahreszeit wegen vor dem Frühjahre überhaupt ausgeschlossen gewesen ist, so kann ihr zweiter Zug und der abermalige Heranmarsch des Crassus gegen sie keinesfalls vor dem Frühjahr 28 angesetzt werden[2]). Crassus hat nun zuerst den Bastarnern eine siegreiche Schlacht geliefert, durch die sie wohl zu schleunigem Rückzuge veranlafst worden sind. Er hat darauf einen Feldzug gegen die thrakischen Stämme, die ihm im Jahre vorher den Rückzug hatten verlegen wollen, nach Dio die Maeder und Serder[3]), begonnen, und auch dieser Feldzug, in dem verschiedene Gefechte geschlagen wurden und den Crassus nur mit Mühe (*οὐχ ἀπόνως*) glücklich beendete, mufs längere Zeit in Anspruch genommen haben, nicht minder die sich daran anschliefsende Neuordnung der Verhältnisse bei den Odrysen und Bessern im heutigen Ostrumelien. Es mufs also bereits zu Beginn des Sommers gewesen sein, als Crassus auf Bitten eines mit Rom verbündeten Getenfürsten

---

[1]) Es handelte sich bei diesem ersten Feldzuge um die Zurückweisung eines Einfalles der Bastarner, die über die Donau durch Moesien, das Gebiet der Triballer und Dardaner und über den Balkan in das Land der südlich vom heutigen Sofia sitzenden (vgl. Strabo VII 318, Tomaschek, Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. 1893, 63), mit Rom verbündeten Dentheleten eingerückt waren, sowie nach deren Besiegung an der Mündung des Hebros, der heutigen Cibrica, in die Donau um die Bekämpfung moesischer und thrakischer Stämme auf der Strecke von der Cibricamündung bis Sofia, also im westlichen Bulgarien.

[2]) Wie völlig unmöglich in jenen Gegenden eine Kriegführung während des Winters ist, dürfte wohl am klarsten die Tatsache beweisen, dafs auch gerade jetzt während der Wintermonate alle Unternehmungen der Macedonisch-Bulgarischen Aufständischen notgedrungen gänzlich ruhen.

[3]) Dies gestattet vielleicht eine offenbar verderbte Stelle im Berichte Dios 25, 5 über den ersten Feldzug zu verbessern. Es heifst dort, dafs Crassus auf seinem Marsche, also von dem südlich von Sofia gelegenen Dentheletenlande aus, zunächst *τὴν δὲ Σεγετικὴν καλουμένην* unterworfen habe und dann erst in Moesien eingefallen sei. Nun ist die erste dabei von ihm zu passierende Gegend unbedingt das Hochplateau von Sofia, das Land der Serder (*Σερδική*), gewesen, das Crassus ja dann auch auf dem Rückwege wieder durchzogen hat. Ich möchte daher statt des unverständlichen *Σεγετικὴν* vielmehr *Σερδικὴν* zu lesen vorschlagen.

Digitized by Google

den Zug über den Balkan unternahm und seinen Getenkrieg im nordöstlichen Bulgarien oder nach Furtwaengler in der Dobrudscha begann. Sowohl für den doch mindestens einen Monat beanspruchenden Marsch von Sofia bis in die Dobrudscha als auch für den Krieg selbst mit seinen Gefechten und seinen Belagerungen mufs wieder ein nicht unbeträchtlicher Zeitraum angenommen werden. Sicher dürfte daher der ganze Sommer des Jahres darüber hingegangen und Crassus selbst im allergünstigsten Falle erst zu Anfang des Herbstes in der Lage gewesen sein, als Besieger aller jener Völker, wie Furtwaengler glaubt, den Bau des Tropäums zu beginnen. Dann bleibt aber weder die von Furtwaengler selbst als mindeste für den Bau erforderlich bezeichnete Zeit von sechs Monaten übrig [1]), noch auch wäre damals überhaupt die Möglichkeit vorhanden gewesen, die Armee zu solcher Banarbeit zu verwenden. Denn Dio erwähnt 26, 6 und 27, 1 ausdrücklich, dafs inzwischen in ihrem Rücken moesische Stämme wieder abgefallen waren und Crassus selbst noch einen Feldzug gegen die Artakier (im Tale der Tundscha) und gegen mehrere andere Stämme hat unternehmen müssen. Da aber all dies noch in den Herbst des Jahres 28 fallen mufs, so ist schon deshalb die Zurückführung des Tropäums auf Crassus wohl als ausgeschlossen zu bezeichnen.

Sodann aber scheint mir die Errichtung eines solchen mühseligen Werkes durch Crassus mitten in Feindesland überhaupt sehr unwahrscheinlich. Denn Feindesland ist die Dobrudscha damals gewesen und auch nachher geblieben, da Crassus das zeitweilig von ihm besetzte Gebiet schon unmittelbar darauf wieder geräumt haben müfste und an seine Annektierung für das römische Reich überhaupt nicht gedacht haben könnte. Wir wären dann zu dem ganz unmöglichen Schlusse genötigt, dafs die Barbaren das zu ihrer Schmach und Erniedrigung errichtete Siegesdenkmal ihrer Feinde im eigenen Lande völlig unversehrt hätten bestehen lassen. Dies müfste wenigstens bei der Deutung Furtwaenglers angenommen werden, da er in den erhaltenen intakten Reliefs die des ursprüglichen Crassusdenkmals selbst erkennen will.

Ein dritter Grund ist auch von Benndorf bereits mit Entschiedenheit betont worden, nämlich die Unmöglichkeit, dafs Crassus

[1]) Ganz unverständlich bliebe dabei auch, wie Crassus bei dem doch improvisierten Dobrudschafeldzuge einen derartigen hochbedeutenden Architekten zur Hand gehabt und dieser all die zeitraubenden Vorarbeiten, Entwürfe, Zeichnungen u. s. w. habe anfertigen können.

Digitized by Google

dem Mars Ultor im Jahre 28 ein derartiges Denkmal habe weihen können. Der Kult des Mars Ultor ist nämlich erst im Jahre 2 v. Chr. von Augustus in seiner späteren Form constituiert worden und Mars Ultor als Hauptgott des römischen Heeres an die Stelle des Capitolinischen Jupiter getreten[1]), nachdem der Kaiser schon vorher im Jahre 20 nach der Zurückgewinnung der vom Triumvir Crassus an die Parther verlorenen Fahnen die kleinere aedicula des Gottes auf dem Capitol geweiht hatte. Es ist also ganz undenkbar, dafs bereits so viele Jahre vor diesem Zeitpunkte eine solche Weihung an den Gott durch einen römischen Feldherrn hat erfolgen können, wie sie bei der von Furtwaengler angenommenen Restitution durch Traian notwendig vorausgesetzt werden müfste.

Allein die Annahme einer solchen Restitution des Denkmals dürfte, ganz abgesehen von den Bedenken, die sowohl Benndorf als Petersen gegen die von Furtwaengler dem Worte *restituit* hier beigelegte Bedeutung erhoben haben, überhaupt nicht haltbar sein, da die Ergänzung zu *restituit* epigraphisch garnicht möglich ist. Ich habe während meines letzten Aufenthaltes in Bukarest den Stein nochmals gemeinsam mit Tocilesco genau untersucht, und dabei stellte sich als völlig sicher heraus, dafs hinter dem V am Ende von Zeile 8 sich Spuren von einer senkrechten Hasta befinden, also bestimmt noch ein Buchstabe folgte. Ebenso sicher ist es nun aber, dafs dieser Buchstabe der letzte der ganzen Zeile gewesen ist, denn für einen weiteren ist überhaupt kein Raum mehr vorhanden. Wollte man also Furtwaenglers Ergänzung *restituit* acceptieren, so müfste die Zeile mit dem zweiten I geschlossen, mit dem Schlufs-T des Wortes dagegen die folgende Zeile begonnen haben. Dies wäre jedoch, wie wohl nicht erst näher begründet zu werden braucht, zumal bei einer derartigen monumentalen Kaiserinschrift, im Altertume genau so undenkbar gewesen, wie es etwa bei einer analogen modernen Denkmalsinschrift sein würde. Zudem enden ja alle anderen noch erhaltenen Zeilen der Inschrift mit dem Wortschlusse.

Aber das Hauptbedenken, das jedem gegen die neue Fassung von Furtwaenglers Hypothese sofort kommen mufs, ist doch wohl, dafs Crassus dann auf dem mächtigen, von ihm selbst zu seinem Ruhme errichteten Siegesdenkmale seinen Namen überhaupt gar-

[1]) Vgl. v. Domaszewski, Religion des römischen Heeres S. 33 f.

Digitized by Google

nicht genannt und es sogar ohne die Inschrift gelassen hätte, für die er selbst die grofse Tafel eingefügt hatte. Tatsächlich hat Furtwaengler auch keinen einzigen befriedigenden Grund zur Erklärung dieses so befremdlichen Sachverhalts beizubringen vermocht. Denn dafs Crassus in übergrofser Gewissenhaftigkeit erst in Rom wegen der Fassung des Wortlautes angefragt [1]) haben und darüber schliefslich die Einfügung der ganzen Inschrift unterblieben sein soll, ist bei der ganzen Persönlichkeit des Crassus doch kaum zu glauben, der sich ja z. B. auch den Imperatortitel eigenmächtig beigelegt zu haben scheint[2]). Auch dafs Traian in derart wenig würdiger Weise seinen eigenen Namen auf das fremde Denkmal gesetzt haben sollte, ist trotz aller Gegenbemerkungen Furtwanglers recht unwahrscheinlich.

Nach alledem halte ich Furtwaenglers Beziehung des Denkmals auf Crassus für völlig ausgeschlossen und auch ich glaube auf Grund der Inschrift unbedingt, dafs wir es bei dem Tropäum mit einem erst von Traian neu errichteten Monumente zu tun haben. Aber wenn auch der positive Teil von Furtwaenglers Aufstellungen nicht haltbar sein dürfte, so scheint mir andererseits, um von einzelnen noch zu besprechenden wichtigen Beobachtungen ganz abzusehen, ihr negativer Teil in seinen Hauptpunkten von den Gegnern nicht widerlegt zu sein. Dies gilt vor allem von einem Bedenken Furtwaenglers, dem grofses Gewicht beizulegen ist, das er aber merkwürdigerweise in seiner neuesten Publikation nicht mehr verwertet.

Es ist das die befremdliche Wahl des Platzes für die Errichtung des Traianischen Denkmals. Denn Traians Kriege, zu denen es in Beziehung stehen mufs, haben sich weit von hier im Banate, in der Kleinen Wallachei und im Siebenbürgischen Berglande abgespielt, ein Siegesdenkmal anläfslich dieser Kriege wäre also unbedingt in einem jener von ihm neu eroberten Länder zu erwarten, nicht aber auf einem Terrain, das sich bereits seit längerer Zeit in römischem Besitze befand und noch dazu an diesem entlegenen Flecke der Dobrudscha, der an sich so durchaus bedeutungslos, so ohne jede strategische Wichtigkeit, so entfernt

[1]) Eine solche Anfrage, für die aber bei dem Verlaufe des Crassusfeldzuges überhaupt keine Zeit vorhanden gewesen ist, wäre doch zudem beim Beginne des Baues gestellt worden.

[2]) Dio LI 25, C. I. A. III 572; vgl. Furtwaengler S. 485 f. und Mommsen, Röm. Staatsrecht III 125, 5.

Digitized by Google

von allen Kulturcentren und von den grofsen Strafsen liegt und wo aufser den Bewohnern der Umgegend kaum je einmal ein Mensch das Siegesmonument zu Gesicht bekommen haben würde. Wenn der Kaiser gleichwohl gerade hier dem Mars Ultor das Denkmal weiht, so mufs notwendig ein ganz besonderer innerer Zusammenhang zwischen eben diesem Platze und dem Anlasse zur Weihung bestanden haben. Die bisherigen Erklärer haben das auch sehr wohl gefühlt, nur ist ihre Annahme, dafs eine einzelne, uns unbekannte Episode von Traians dakischen Kriegen in diesen Gegenden gespielt und dafs Traian gerade hier bei Adamklissi in einem Gefechte einen Sieg über den Feind erfochten habe, doch nur ein wenig befriedigender Notbehelf. Denn von irgendwelcher Bedeutung könnten die betreffenden Kämpfe keinesfalls gewesen sein, da sie sonst in der ausführlichen Bilderchronik der Traianischen Kriege auf der Traianssäule nicht hätten fehlen dürfen, in der ja Episoden wie der Sarmateneinfall des Winters 101/02 genau vorgeführt werden. Auch bliebe dabei völlig rätselhaft, warum der Kaiser für sein Monument nicht etwa die Stätte einer der grofsen Entscheidungsschlachten, sondern die eines so durchaus unbedeutenden Treffens gewählt haben sollte. In die Geschichte der beiden Dakerkriege Traians kann jenes Gefecht bei Adamklissi also nicht eingereiht werden, ebensowenig aber ist es zulässig, mit Petersen, einzig unserem Tropäum zu Liebe, einen von keinem Autor erwähnten, nach Beendigung des zweiten dakischen Krieges in der Dobrudscha gegen Bastarner oder sonstige Barbaren geführten Krieg Traians anzunehmen. Gerade dieser Zeitpunkt, wo Traian soeben als Sieger das mächtige Dakerreich niedergeworfen hatte und wo vom Kriege her noch grofse Truppenmengen in der Nähe standen, wäre doch der denkbar ungünstigste Moment für einen Einfall der Barbaren in das römische Gebiet gewesen.

Den Schlüssel zum Verständnisse auch dieser schwierigen Frage gewähren uns nun, wie ich glaube, die beiden anderen unmittelbar bei dem Tropäum befindlichen Denkmäler. Das erste, über das bisher noch so gut wie garnichts Näheres bekannt geworden ist[1]), sind die etwa 100 Meter vom Tropäum entfernten merkwürdigen Reste von Substruktionen, die durch die Aus-

[1]) Es liegen darüber vorläufig nur die kurzen Bemerkungen Tocilescos in den Verhandl. d. Philologen-Versamml. zu Köln S. 195, sowie fouilles S. 89 (vgl. Fig. 53) vor.

Digitized by Google

grabungen Tocilescos jetzt freigelegt sind. Um einem in hoffentlich nicht zu ferner Zeit zu erwartenden Ausgrabungsberichte Tocilescos nicht vorzugreifen, verzichte ich auf eine eingehendere Beschreibung dieser Reste und auf die Wiedergabe meiner von ihnen gefertigten photographischen Aufnahmen und begnüge mich, die Anlage des Baues in grofsen Zügen zu skizzieren.

Es sind drei konzentrische Kreise zu erkennen, von denen der äufsere mit einem Durchmesser von 10,3 Metern durch eine mächtige Bruchsteinmauer gebildet wird und an zwei Stellen eine mit gewaltigen Steinplatten belegte Öffnung hat, die als Zugang zu einem schmalen, etwa 70 cm breiten Gange führt. Nach innen wird dieser Gang durch eine zweite, gleichfalls aus Bruchsteinen bestehende, jedoch durch keine Öffnung unterbrochene Mauer begrenzt[1]). Den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildet der von dem zweiten etwas über 5 Meter entfernte, aus grofsen regelmäfsigen Quadern bestehende dritte Mauerring, in dessen Innern in einer kreisrunden Vertiefung Ochsenknochen gefunden wurden. Die mächtigen Fundamente können natürlich nur einen gewaltigen, hochragenden Rundbau getragen haben, doch kann dieser nicht etwa ein römischer Wachturm gewesen sein, den Tocilesco ebenso wie vielleicht ein Grabmal für möglich hält. Welches jedoch die Bestimmung des Baues gewesen ist, mufs zunächst noch unentschieden gelassen werden.

Völlig klar dagegen ist die Bedeutung des letzten der Denkmäler, des Grabaltars für gefallene Soldaten, der sich etwa 200 Meter östlich von dem eben besprochenen Baue befindet. Mit sechs Stufen ansteigend erhob sich der quadratische Altar, dessen Seiten gegen 12 Meter breit sind, in einer Höhe von mehreren Metern empor. Seine Seitenflächen waren mit Inschriften bedeckt, von denen noch vier Blöcke mehr oder weniger vollständig erhalten sind, während sich von anderen nur einzelne kleine Splitter bei den Ausgrabungen gefunden haben. Jene vier Blöcke stammen teils von der Ostseite, die die Hauptfront des Denkmals bildete, teils von der Nordseite, allein es kann von vornherein als sicher gelten, dafs auch die beiden anderen correspondierenden Seiten in gleicher Weise Inschriften trugen.

---

[1]) In Entfernungen von etwa je $1^1/_2$ m zeigt sie Balkenlöcher, in denen noch Reste von Eichenholz gefunden wurden.

Digitized by Google

MEMORIAM · FORTIS
PRO RE · P · MORTE · OCCVBV

OL POMP · DOMICIL · NEAPOL · ITALIAE PRA

L VALERIVS · SACER · VIEN
L · GAVILLIVS · PRIMVS · AGR
L · VALERIVS · LVNARIS · IVVA
· OCTAVIVS · SECVND · FOR · IVL
SEX IVS CLEMEN · CEME
L · IVL LOLLIVS AGRI
T · FLAV VSTVS · NICI
C · VALERI CVND · CELE
C · BILLIVS FCAT · DERT
L · FLAVIVS · CL S · V
C · IVLIVS · GRAC
C · CADARIC · ALLIVS TO
L · CASSIVS · GERMA · ISIND
C · VITELLIVS · SERANVS · CAES
M · IVLIVS · ANNIVS · AGRI
VALERIVS PRIMVS AC

C · VV RNVS · HADRI
VS · HILARVS · SEGVSI
VIVS · REBVRVS · CLVNI
NORIVS · PRISCVS · CEMEN
OSICIVS · SECVNDVS · POLEN
RRIVS · PRISCVS · HORE
S · MASCVLVS · ROMA

C · BLAESIVS · VARRO · AEQV
CIVS ATRECT · ROM
CAPITO · HER
NICE
CR

Digitized by Google

	Block V.			Fragmente (VI—XV).
C·F·BE	BARBARVS · L			S · M
F · RAE	CARANTIVS · TIC			S · VL
F · TVN	CRISIVS · VER			/S · HIS
L · NOR	VASCO · ANI			/S · MAX
CANAF	T · FLA/IVS CA			/IS · CEL
LEXOV	MISSICI · /WSA			/S · VA
AGRI	VELDES · TEXV			
EN·CAS	MINICIVS · MINC			IO
AGRI	DONICO · VIRO			TIA
LVSIT	CRESCENS · SENN			
NERV	C°H · II · BAT			
T.TVNG	NASO · CRES			
T W G	SA/RNVS · CO	C	ME	Ti
T.AGR	MARTIAL ·	NI		
F · AGR	MAR			
BATA/	VIA			
F·AFER	IV	LI/	JI	CER.
BRIT	V			RIM · /
LVSIT				
R·F·LVC				
VS·AGR		I·F·D		ERV
C · BAT		F·L		TO

B PO

Der Inhalt der Inschrift, deren Text ich nach Mommsen C. I. L. III S. 14214 gebe[1]), ist aus den Resten im wesentlichen mit genügender Sicherheit festzustellen. Auf der Hauptfront standen zunächst in riesigen Buchstaben der Name und die Titulatur eines Kaisers, der sich als der Erbauer des Monumentes genannt haben mufs. Da die Titulatur, von der nur [tri] B · POT ·

[1]) Ich unterlasse es alle Varianten meiner eigenen Abschrift hier aufzuführen, bemerke jedoch, dafs ich die auf der oberen Hälfte des ersten Blockes im Corpus angegebenen einzelnen Buchstaben weder auf dem Steine noch auf dem Abklatsche bei sorgfältigster Prüfung habe feststellen können und dafs von ihnen wohl völlig abzusehen sein dürfte.

Digitized by Google

erhalten ist, 27 cm hohe Buchstaben hatte, der Name des Kaisers aber zweifellos in noch gröfserer Schrift gegeben war, müssen beide, wie sich unten noch des näheren zeigen wird, notwendig drei, nicht zwei Zeilen, wie es die Herausgeber annehmen, umfafst haben [1]). Zwei weitere Zeilen, deren Buchstaben 22 und 20 cm hoch sind, enthielten die Bestimmung des Denkmals und sind von Mommsen mit Sicherheit zu *[in . . . . .] memoriam fortis[simorum virorum, qui . . . .] pro re p(ublica) morte occu[buerunt]* ergänzt. Dann folgt mit abermals kleineren Buchstaben (von 6—7 cm Höhe) eine Zeile, die über die ganze Breite der Vorderfront hinweglaufend Namen und Titel eines Offiziers bot, und endlich unter dieser in noch kleinerer Schrift (5—$5^1/_2$ cm) eine Reihe nebeneinander gestellter Kolumnen mit zahlreichen Namen von gefallenen Soldaten. Diese waren nach Truppenkörpern geordnet und zwar waren, wie Mommsen aus den Heimatsangaben der Mannschaften überzeugend dargetan hat, auf der Vorderseite zunächst Prätorianer aufgeführt. Sodann folgten, gleichfalls noch auf der Hauptfront, Legionare, wie sich wiederum aus den Heimatsangaben — es sind zumeist römische Bürger aus den Provinzen — ergiebt. Auf der Nordseite standen Auxiliaren verzeichnet, und zwar ist bei diesen noch an einer Stelle die Überschrift der betreffenden Truppe COH. II BAT(*avorum*) erhalten. Die einzelnen Namen werden in der üblichen Weise, bei den Bürgern mit Praenomen, Gentilnomen, Cognomen und Angabe der Heimat (origo), bei den Nichtbürgern mit Namen, Vatersnamen und Angabe des Stammes aufgeführt. Im ganzen bieten die erhaltenen Stücke noch Reste von gegen 70 Namen.

Über die Bestimmung des Altars ist kein Zweifel möglich. Es ist seiner Zeit sofort u. A. von Bormann die bekannte Stelle bei Dio LXVIII 8 herangezogen worden, wonach Traian im Jahre 101 nach der, wie ich gezeigt habe [2]), durchaus nicht etwa siegreichen Schlacht gegen die Daker bei Tapae einen Gedächtnisaltar für die damals gefallenen Soldaten errichtet hat, an dem alljährlich eine Feier stattfinden sollte [3]). Einen solchen *βωμός* für die in einer Schlacht gebliebenen Sol-

[1]) In der Ergänzung sowohl bei Tocilesco wie im Corpus fehlt beim Namen des Kaisers beide Male die Angabe der imperatorischen Acclamationen, die keinesfalls hat fortgelassen sein können.

[2]) Die Reliefs der Traianssäule II S. 117.

[3]) *Τοῖς τελευτήσασι τῶν στρατιωτῶν ἐν τῇ μάχῃ βωμόν τε στῆσαι καὶ κατ' ἔτος ἑορτάζειν ἐκέλευσε.*

daten haben wir nun, wie allseitig anerkannt wird, sicher auch in unserem Altare zu erblicken. Auch er ist von einem Kaiser errichtet und gewifs ist auch hier der Altar an eben der Stelle, wo die Soldaten ihren Tod gefunden hatten, erbaut worden. Da man nun aber bezüglich des Traianischen Tropäums zu der Vermutung gekommen war, dafs an der Stätte von Adamklissi unter Traian eine Schlacht stattgefunden habe, so bezog man auch den Altar auf jene vermeintliche Schlacht Traians und hält ganz übereinstimmend Traian auch für seinen Erbauer. Allein, nachdem sich der Schlufs für das Tropäum aus geographischen Gründen als unmöglich erwiesen hat, mufs letzteres für den Altar vorläufig ganz aufser Betracht bleiben und der Versuch, die Entstehungszeit des Altardenkmals zu bestimmen, einzig auf Grund des Altares selbst und seiner Inschrift unternommen werden.

Von vornherein kann, wie gesagt, als gesichert gelten, dafs hier in der Dobrudscha während der Kaiserzeit einmal eine römische Armee gegen die Barbaren gefochten hat und dafs ihren Gefallenen dann vom Kaiser der Gedächtnisaltar gewidmet wurde. Als die Feinde, gegen die diese Schlacht geschlagen worden ist, können schon geographisch einzig die Daker oder aber die Steppenvölker Südrufslands, die Rhoxolanen, die Bastarner u. s. w. in Betracht kommen, die so häufig mit ihren Grenzeinfällen die römische Provinz Nieder-Mösien heimsuchten. Allein von letzteren Stämmen mufs hier wohl abgesehen werden, denn die sich aus der Altarinschrift ergebende Beteiligung von Truppen der Kaisergarde aus Rom an der betreffenden Schlacht nötigt unbedingt zu der Annahme, dafs sich der Kampf während eines grofsen Krieges abgespielt hat. Nur in einem solchen sind nämlich Prätorianer aufserhalb Italiens verwendet worden, bei einem der gelegentlichen, jedesmal nur kurze Zeit dauernden Einfälle der Steppenvölker dagegen wäre ihre Anwesenheit in der Dobrudscha weder notwendig gewesen noch überhaupt verständlich[1]). Somit mufs unser Denkmal auf eine Schlacht aus einem der verschiedenen Dakerkriege bezogen werden.

Als terminus ante quem ergiebt sich dann ohne weiteres das Jahr 106, in dem die Eroberung Dakiens durch Traian beendet wurde. Andererseits hat schon Mommsen aus dem Vorkommen des Namens T. Flavius bei zwei der Soldaten als frühesten möglichen Zeitraum

[1]) Schon aus diesem Grunde ist Petersens oben abgelehnte Beziehung auf einen sonst unbekannten und auf jeden Fall unbedeutenden Krieg gegen jene Stämme ausgeschlossen.

Digitized by Google

die Regierung Vespasians erwiesen [1]). Wir sind demnach auf einen verhältnismäfsig kurzen Zeitraum, auf das letzte Drittel des ersten und die ersten Jahre des zweiten Jahrhunderts, beschränkt. Alle Dakerkriege aus der Zeit vor Vespasian fallen somit für unsere Untersuchung fort und es kommen für sie einzig die unter Domitian und Traian geführten sowie etwa noch der des Jahres 69 in Betracht.

Eine gewisse Bestätigung hierfür und vielleicht sogar eine noch engere Begrenzung dürfte nun aber, wie ich glaube, aus der Namensangabe des Offiziers zu gewinnen sein, von der freilich nur noch ein Rest von der Heimatsangabe erhalten ist. Es war in ihr zunächst in der üblichen Weise mit dem auf dem Steine nicht mehr erhaltenen Worte *domo* die Vaterstadt des Offiziers genannt, deren Bürger er gewesen war und von deren Namen noch die letzten Buchstaben zu lesen sind. Dann aber folgte der merkwürdige Zusatz *domicilio Neapol. Italiae.* Es ist dies unter all den vielen tausenden von inschriftlichen Heimatsvermerken römischer Soldaten das erste und einzige Beispiel für eine derartige Angabe eines *domicilium* neben der *domus.* Aber auch an und für sich schon bietet diese Angabe aufserordentliche Schwierigkeiten. Für die rechtliche Stellung des römischen Bürgers konnte doch einzig und allein seine eigentliche Heimatgemeinde in Betracht kommen; ein Aufenthalt in einer anderen Bürgergemeinde, in der er zeitweilig seinen Wohnsitz nimmt, ist dabei doch ohne jede staatsrechtliche Bedeutung. Seine Erwähnung wäre zudem besonders auffallend bei einem Offizier, dessen jeweiliger Wohnsitz ja nur seine Garnison gewesen sein könnte [2]). Wir werden also notwendig anzunehmen haben, dafs bei dem hier genannten Offizier ein ganz besonderer Ausnahmefall vorlag und dafs bei ihm aus irgend welchem Grunde die Nennung des ursprünglichen Heimatsortes nicht genügte und daher die Hinzufügung einer weiteren Bezeichnung des *domicilium* unerläfslich erschien.

Das schwierige Problem löst sich nun aber in einfachster Weise, wenn wir die auf dem Steine noch erhaltenen Reste von dem Namen der ursprünglichen Vaterstadt betrachten. Tocilesco hatte POL PONT gelesen und dies ursprünglich als *[Nico]pol(i) Pont(i)*, später als *[Nea]pol(i) Pont(i)* aufgelöst. Wie sollte aber wohl der Offizier, wenn er in einer Stadt des nördlichen Kleinasiens zuständig

[1]) Hierzu ist noch zu bemerken, dafs zwar frühere Kaisernamen wie Iulius und Vitellius vorkommen, nicht aber die des zweiten Jahrhunderts Ulpius, Aelius u. s. w.

[2]) Als solche kann Neapel selbstverständlich nicht in Betracht kommen.

Digitized by Google

gewesen ist, staatsrechtlich sein *domicilium* im campanischen Neapel gehabt haben? Allein POL PONT steht, wie ich sowohl bei der Prüfung des Originals in Bukarest in den Jahren 1897, 1899 und 1903, als auch bei wiederholter allein und zusammen mit anderen Fachgenossen vorgenommener Untersuchung des Abklatsches feststellen konnte, überhaupt garnicht auf dem Steine. Dieser zeigt vielmehr als letzten Buchstaben ein deutliches P und davor den Rest eines M, während ich von dem vor OL gelesenen P ebensowenig eine Spur habe entdecken können, wie von den im Corpus am Anfange derselben Zeile angegebenen einzelnen Buchstaben. Auch Tocilesco, mit dem ich die Stelle im letzten Sommer nochmals gemeinsam geprüft habe, hat sich von der Richtigkeit dieser Lesung überzeugt.

Wir haben also als Heimatsangabe des Offiziers OLPOMP erhalten und dies kann dann nur aufgelöst werden als *[c]ol(onia) Pomp(eis)*. Damit sind aber auch alle Schwierigkeiten hinsichtlich des Zusatzes des *domicilium* behoben. Pompei war ja seit dem Jahre 79 vom Erdboden verschwunden. Wer von dort stammte, hatte seit diesem Jahre faktisch keine Heimatgemeinde mehr, in der er zuständig gewesen wäre und in der er seine bürgerlichen Rechte hätte ausüben können. Er mufs daher um voller römischer Staatsbürger zu bleiben, irgend einer anderen Gemeinde zugewiesen worden sein, denn, wie Mommsen, Röm. Staatsr. III 780, es ausdrückt, „ist Staatsbürger . . . . nur derjenige, welcher einer bestimmten Bürgergemeinde als Ortsbürger angehört.“ Nun hat aber nach Suetons[1]) ausdrücklicher Angabe die kaiserliche Regierung zunächst die Absicht gehabt, Pompei und die anderen damals zerstörten campanischen Städte wiederaufzubauen. Es kann sich demnach für die überlebenden Bürger von Pompei im Jahre 79 nur um eine vorläufige, vorübergehende Neuordnung ihres staatsrechtlichen Verhältnisses gehandelt haben, die mit dem Momente, wo die alte Gemeinde von Pompei wieder neu konstituiert sein würde, ihr Ende gefunden hätte. Also nicht eine neue *domus*, sondern nur ein zeitweiliges staatsrechtliches *domicilium* war zunächst erforderlich gewesen. Wenn nun der Offizier als *domicilium* gerade das in unmittelbarer Nähe seiner alten Heimatgemeinde Pompei gelegene Neapel

[1]) Sueton Titus 8. *Curatores restituendae Campaniae e consularium numero sorte duxit; bona oppressorum in Vesvio, quorum heredes non extabant, restitutioni afflictarum civitatium attribuit;* vgl. auch Mau Pompei S. 21.

Digitized by Google

hat, so paſst diese Tatsache vortrefflich zu der oben vertretenen Vermutung. Unser Stein, der die späteste inschriftliche Erwähnung von Pompei und die einzige aus der Zeit nach der Zerstörung enthalten dürfte, würde somit den interessanten Schluſs gestatten, daſs die die Katastrophe überlebenden Bürger von Pompei im Jahre 79 vorläufig auf die benachbarten campanischen Städte, darunter Neapel, verteilt worden sind und in diesen zunächst ihr *domicilium* erhalten haben. Mommsen äuſserte mir gegenüber mündlich den Gedanken, daſs sie jenen Gemeinden attribuiert (bezw. contribuiert) worden seien[1]). Es darf dann wohl auch weiter noch vermutet werden, daſs, als später der Plan eines Wiederaufbaues der zerstörten Städte endgültig aufgegeben worden ist, jene ehemaligen Bürger von Pompei u. s. w. wirkliche Vollbürger der betreffenden campanischen Städte geworden sind und daſs aus dem *domicilium* dann eine bleibende *domus* wurde.

Für die zeitliche Bestimmung des Altars von Adamklissi würde sich aus dieser Feststellung ergeben, daſs der Offizier, da er noch der seit 79 nicht mehr bestehenden Bürgergemeinde von Pompei angehört hatte, aus der Zeit vor 79 stammen muſs. Andererseits muſs aber die Schlacht, in der er gefallen ist, nach dem Jahre 79 stattgefunden haben, da er bei seinem Tode bereits das neue *domicilium* besessen hat. Damit scheidet der Dakerkrieg vom Jahre 69 für uns aus und es bleiben nur noch die Kriege Domitians und Traians zu berücksichtigen. Von diesen dürften aber die letzteren deshalb von vornherein keine Wahrscheinlichkeit beanspruchen können, weil schwer zu glauben ist, daſs jenes staatsrechtliche Interim von 79 bis in das zweite Jahrhundert hinein angedauert haben sollte, wo auf den Wiederaufbau von Pompei doch sicher längst verzichtet war. Ganz anders würde die Sache bei den Dakerkriegen Domitians liegen, zumal bei dem ersten, vermutlich in die Jahre 85 bis 87 fallenden, der ja nur durch eine kurze Zwischenzeit von dem Untergange Pompeis entfernt ist.

Für den Verlauf der Kämpfe, auf die sich die Altarinschrift bezieht, könnte einzig die Höhe des auf der Inschrift verzeichneten Gesamtverlustes einen gewissen Anhalt gewähren. Von diesem ist uns in jenen 70 Namen freilich nur ein kleiner Teil erhalten, allein meiner Ansicht nach läſst er sich aus den für den Altar anzunehmenden Gröſsenverhältnisen wenigstens ungefähr berechnen.

[1]) Vergl. hierzu Mommsen, Röm. Staatsrecht III S. 765f.

Digitized by Google

Die Breite der Seiten steht ja ohne weiteres fest, sie beträgt 12,16 Meter[1]); dagegen hängt ihre Höhe (vgl. dazu auch die Rekonstruktion bei Tocilesco p. 66), soweit die Schriftfläche in Betracht kommt, davon ab, wieviel Steinschichten übereinander man für sie annehmen will. Die beiden noch vollständig erhaltenen Blöcke haben eine Höhe von 1,62 Metern. Nun mufs aber bei dem von der Ostseite, da er mitten in der Weihinschrift einsetzt, ohne weiteres noch ein Block nach oben angenommen werden, ebenso aber noch ein solcher nach unten, schon weil die niedrigen Kolumnen von je 16 Namen sich unter der grossen Inschrift sehr unschön ausgenommen hätten und man sonst gewifs die ganze Hauptfront für die Kaiserinschrift reserviert haben würde. Ebenso ist für den Block von der Nordseite, da sich bei ihm die Schrift sowohl nach unten wie nach oben fortgesetzt haben mufs, in jeder von diesen beiden Richtungen wenigstens noch ein Schriftstein anzusetzen. Da nicht der mindeste Grund vorliegt, für die übrigen Schichten eine geringere Höhe zu vermuten, so würde sich eine Gesamthöhe der Seiten von fast 5 Metern (genau von 4.86 m) ergeben. Tocilesco (fouilles, p. 65) hat sogar eine Höhe von 6 Metern angenommen, wobei er aber wohl den oben rings um den Altar laufenden Guirlandenfries mit einrechnet, von dem uns noch ein Stein (s. fouilles, p. 67) erhalten ist. Daraus ergiebt sich eine Wandfläche von fast 60 Quadratmetern für jede Seite, also von mehr als 240 für das ganze Denkmal[2]). Von der Gesamtfläche der Wand gehen nun als für die Verlustlisten nicht mit verwendet einmal die mit hochstämmigen Palmen verzierten vier Eckpfeiler (s. Tocilesco, p. 67) ab, die auf jeder einzelnen Seite zweimal 64 cm in der Breite, also jedesmal 6,2 Quadratmeter einnehmen, auf allen vier Seiten also etwa 25 Quadratmeter bedecken. Sodann ist auf der Hauptfront die beinahe die Hälfte ihres Raumes, fast 27 Quadratmeter, beanspruchende Kaiserinschrift abzurechnen. Für die Namen der gefallenen Soldaten verbleibt also auf der Hauptfront ein Raum von etwa 33, auf den drei anderen Seiten ein solcher von je 54, im

[1]) Dieses Mafs gibt Mommsen C. I. L. III p. 2316, 49, während Tocilesco (fouilles p. 65), nur 11,67 m verzeichnet.

[2]) Obige Ziffern würden sich, wenn man für die beiden zu ergänzenden Steinlagen nur die halbe Höhe der anderen annehmen wollte, um ein Drittel, auf je 40 Quadratmeter für jede Seitenfläche und auf 160 Gesamtfläche verringern. Allein bei der dann verbleibenden Höhe von $3^1/_3$ Metern würde der Altar angesichts seiner dreimal so grofsen Breite doch unbedingt als zu flach und zu niedrig gewirkt haben.

Digitized by Google

ganzen also von fast 200 Quadratmetern. Bei einer durchschnittlichen Breite der einzelnen Kolumnen von ungefähr 90 cm wären für das gesamte Denkmal etwa 48 Kolumnen [1]) anzunehmen, von denen, da jede Zeile eine Höhe von $5^1/_2$ cm in Anspruch nimmt, die Kolumnen der Hauptfront durchschnittlich gegen 50, die der anderen drei Seiten ungefähr je 90 Zeilen enthielten. Dies würde gegen 3840 Zeilen ergeben, und selbst wenn man für die Überschriften der einzelnen Truppenabteilungen 40 Zeilen abrechnet, verbleibt noch immer Raum für gegen 3800 Namen [2]). Man hat also bisher allgemein die Verlustziffern auf unserem Denkmale viel zu niedrig veranschlagt.

Die Bedeutung dieser Zahl von 3800 Toten gilt es nun zu beleuchten. Als Gesamtverlust eines der grofsen Dakerkriege sei es Domitians oder Traians wäre die Ziffer zu niedrig, dafür sind jene Kriege doch wohl zu lang und zu blutig gewesen. Vor allem aber wäre es dann kaum wahrscheinlich, dafs die Namen aller auf den verschiedenen Teilen des Kriegsschauplatzes gefallenen Soldaten auf diesem entlegenen Dobrudschadenkmale verzeichnet gewesen sein sollten. Es können demnach auf unserem Monumente nur die Toten aus einer einzigen Schlacht erkannt werden und dann, wie auch bisher allgemein angenommen worden ist, natürlich nur die aus einer Schlacht, die eben hier an der Stelle des Denkmals geschlagen worden war, genau so wie es bei dem oben erwähnten Altare der Fall ist, den Traian auf dem Schlachtfelde von Tapae für die dort gefallenen Soldaten errichtet hatte.

Um verständlich zu machen, was jene Zahl als Verlust einer einzigen Schlacht zu besagen hat, seien zum Vergleiche einige analoge Zahlen aus modernen Kriegen angeführt. Dabei mufs jedoch berücksichtigt werden, dafs die modernen Heere sehr viel stärker zu sein pflegen, als die nur selten mehr wie 30—40000 Mann zählenden römischen jener Periode. Sodann aber ist zu bedenken, dafs bei der

[1]) Man könnte vielleicht sogar bis auf 50 Kolumnen gehen, weil die der Auxiliaren eine geringere Breite gehabt zu haben scheinen, als die der Prätorianer und Legionare. Ich schliefse dies aus der Überschrift der zweiten Batavischen Cohorte, die am Anfange (und dann natürlich auch am Schlufs) um je $12^1/_2$ cm eingerückt ist und mit COH. II. BAT 32 cm einnimmt. Selbst wenn *Bat[avorum]* vollständig ausgeschrieben war, hat dann die ganze Zeile nicht mehr als 81 cm betragen und es können also sehr wohl auf zwei Seiten des Altars je 13 Kolumnen gestanden haben.

[2]) Bei Annahme der geringeren Höhe würde sich diese Zahl um etwa 1000 Namen vermindern, aber die folgenden Darlegungen würden dadurch nicht modificirt werden.

Digitized by Google

mörderischen Wirkung unserer Schufswaffen von vornherein ein sehr viel höherer Prozentsatz der Kombattanten getroffen wird als in den Schlachten des Altertums und dafs von den Getroffenen wieder ein weit gröfserer Prozentsatz tot ist. Demnach bedeuten jene 3800 Gefallenen an und für sich einen verhältnismäfsig weit beträchtlicheren Verlust als dieselbe Zahl von Gefallenen in einer modernen Schlacht, selbst wenn man die Stärke der engagierten Truppen als beidemal gleich grofs annehmen wollte. Gleichwohl haben die deutschen Armeen im Kriege 1870/71 bei einer zumeist sehr viel gröfseren Kopfzahl nach dem Generalstabswerke in der Schlacht bei Spichern von 35 000 Mann nur 843, bei Wörth von 88 000 nur 1589 und in der Riesenschlacht bei Sedan, in der auf deutscher Seite mehr als 200 000 Mann kämpften, nur 2319 Tote gehabt. Die 3800 gefallenen Römer bezeichnen also eine ganz enorme Verlustzahl, zu der ja auch noch eine Menge von Verwundeten sowie etwaige Gefangene und Vermifste hinzugetreten sein müssen. Da sich z. B. für die Schlachten Alexanders des Grofsen auf jeden gefallenen Soldaten eine durchschnittliche Zahl von 7 — 8 Verwundeten berechnen läfst[1]), so dürfte der römische Gesamtverlust in der bei Adamklissi geschlagenen Schlacht gewifs weit über 15 000 Mann betragen haben. Für die Schwere der Verluste möchte ich ferner noch auf die doch garnicht einmal vollständigen Verlustziffern der einzelnen Truppen hinweisen. Auf dem Steine von der Nordseite sind von einer einzigen Auxiliarcohorte noch 22 Namen Gefallener verzeichnet, die aber, da sich die Liste der betreffenden Truppe sowohl nach oben wie nach unten weiter fortsetzte, noch garnicht den ganzen Verlust der betreffenden Abteilung darstellen. Ähnlich steht es mit den Verlustangaben der Prätorianer. Da nämlich der von ihnen allein erhaltene Block frühestens erst der vierten Schriftkolumne der Hauptfront angehört und jede dieser Kolumnen gegen 50 Namen bot, so ist eine Zahl von mindestens 200 gefallenen Prätorianern, wenn nicht von noch mehr, anzunehmen Dies ist aber, da zu auswärtigen Kriegen immer nur einige Cohorten der Garde entsendet wurden, als eine sehr hohe Verlustziffer zu bezeichnen.

Über den Ausgang der Schlacht bei Adamklissi kann dann wohl kein Zweifel bestehen: es mufs eine furchtbare Niederlage gewesen sein, die ein römisches Heer an dieser Stelle erlitten hat. Das dürfte auch schon der Vergleich mit der einzigen genauen römischen Verlust-

[1]) Vgl. u. a. Droysen, Untersuch. über Alexanders des Grofsen Heerwesen S. 77.

Digitized by Google

angabe dartun, die wir für eine Schlacht aus jener Zeit haben. Tacitus (Agric. 37) gibt nämlich als Gesamtverlust der Römer in der im Jahre 84 von Agricola gegen die Britannier geschlagenen schweren, aber siegreichen Schlacht am Berge Graupius die Zahl von nur 360 Toten an.

Wenn aber die bei Adamklissi anzunehmende Schlacht für die Römer derart unglücklich verlaufen ist, so kann sie in die Dakerkriege Traians, in die man sie gewöhnlich setzt, keinesfalls eingereiht werden, da in diesen die Römer eine solche schwere Niederlage bestimmt nicht erlitten haben. Dagegen sind in den dakischen Kriegen Domitians, die dann allein noch verblieben, die Römer allerdings wiederholt unter furchtbaren Verlusten geschlagen worden, so unter dem Legaten von Moesien Oppius Sabinus und später unter dem Gardepräfekten Cornelius Fuscus.

Endlich bleibt noch die Person des bereits mehrfach genannten Offiziers zu erörtern. Sein Name ist nicht unter irgend einer bestimmten Truppe einrangiert, sondern steht an ganz besonders bevorzugter Stelle unmittelbar unter der Kaiserinschrift, sich durch die ganze Breite der Hauptfront entlang ziehend, über den Kolumnen der Prätorianer und der Legionare. Von seinem Titel sind noch die Buchstaben PRA erhalten, und damit ist die Ergänzung zu pra[efectus] gesichert. Es fragt sich nur, welche der verschiedenen militärischen Chargen mit dem Titel praefectus der Mann bekleidet hatte.

Praefectus castrorum einer Legion kann er meiner Ansicht nach nicht gewesen sein. Ein solcher war als Kommandant des Lagers und Befehlshaber der Reserve am Kampfe selbst wohl nur in seltenen Fällen beteiligt. Aber selbst wenn in der betreffenden Schlacht ein praefectus castrorum gefallen wäre, so würde man seinen Namen in der Verlustliste doch jedenfalls unter seiner Legion zu erwarten haben.

Weiter wäre zu erwägen ob der Offizier etwa Auxiliarpräfekt, d. h. praefectus cohortis, wie Mommsen und Tocilesco annehmen, oder praefectus alae gewesen sein könnte, also die niedrigste Charge der Offizierscarriere bekleidete. Auch dann jedoch wäre unbedingt zu erwarten, dafs er in der Verlustliste unter den Gefallenen seiner eigenen Cohorte oder Ala aufgeführt wäre. Ferner aber ist dagegen noch ein weiteres Bedenken geltend zu machen. Wenn er nämlich als Auxiliarpräfekt an jener bevorzugten, auffallenden Stelle der Inschrift, an der Spitze der ganzen Verlustliste, genannt wäre, so müfste er notwendig der einzige Offizier sein, der in jener Schlacht gefallen ist. Dafs aber neben ungefähr 3800 Soldaten nur ein Offizier

Digitized by Google

den Tod gefunden haben sollte, ist ganz undenkbar. Auch hier möchte ich zum Vergleiche moderne Analogien heranziehen. Im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 kommt durchschnittlich auf 15 gefallene deutsche Soldaten ein gefallener Offizier, also auf 3800 mehr als 250. Wenn wir nun auch natürlich bei der weit geringeren Zahl von Offizieren, die die römischen Truppen hatten, diesen Prozentsatz nicht entfernt auf antike Verhältnisse übertragen können, so wird doch unbedingt auf 3800 tote Soldaten eine ganz wesentlich höhere Zahl von gefallenen Offizieren als nur ein einziger anzunehmen sein. Also mufs auch die Charge des Auxiliarpräfekten für die Ergänzung von PRA wegfallen.

Es verbleibt dann nur noch der praefectus praetorio[1]), der Kommandant der Kaisergarde zu Rom. Da die Stelle des praefectus praetorio die höchste Offizierscharge im römischen Kaiserheere ist, so würde seinem Range der Ehrenplatz auf der Altarinschrift quer über den Namenskolumnen der ganzen Armee allerdings durchaus entsprechen. Freilich hat der praefectus praetorio, zumal in der früheren Kaiserzeit, nur sehr selten an auswärtigen Kriegen teilgenommen, eigentlich nur dann, wenn der Kaiser persönlich oder doch ein Teil der Garde den Krieg mitmachte. Aber gerade in unserem Falle ist ja eine solche Beteiligung der Kaisergarde durch die auf der Vorderfront des Altars verzeichneten Namen gefallener Prätorianer unbedingt gesichert. Es mufs sonach aus der Altarinschrift geschlossen werden, dafs in der bei Adamklissi geschlagenen Schlacht gegen die Daker auch ein römischer praefectus praetorio gefallen ist.

Von den allein in Betracht kommenden Dakerkriegen Domitians und Traians kann dann aber an die letzteren, ganz abgesehen von der bereits hervorgehobenen Unmöglichkeit einer römischen Niederlage in ihnen, aus einem sehr einfachen Grunde nicht gedacht werden. Der praefectus praetorio Traians Claudius Livianus, der ihn nach Dio LXVIII 9, 2 schon im Jahre 101 im dakischen Kriege begleitet hat, begegnet uns nämlich noch während des Partherkrieges (114—117) in seiner Stellung (vgl. vit. Hadr. 4,2) und hat wahrscheinlich auch noch im Jahre 123 gelebt[2]). Er kann also nicht wie der auf dem Altare genannte Präfekt gegen die Daker gefallen sein. Auch des-

[1]) An einen solchen scheint auch Tocilesco vorübergehend gedacht zu haben; bei der Ergänzung der Inschrift setzt er dann aber einen Auxiliarpräfekten ein.

[2]) S. Klebs, Prosopogr. imp. Rom. I 384. C. I. L. XV 932.

Digitized by Google

wegen schon erscheint die bisher allgemein vertretene Ansetzung unseres Denkmals in die Zeit Traians als unmöglich und wiederum bleiben somit nur die Dakerkriege Domitians übrig.

Der Fall, dafs ein römischer Gardepräfekt auf dem Schlachtfelde den Tod gefunden hat, ist in der römischen Geschichte nur überaus selten vorgekommen. Unter gegen hundert uns aus der Kaiserzeit bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts bekannten Präfekten sind nur drei vor dem Feinde gefallen. Zwei von diesen, Macrinius Vindex und Fabius Victorinus[1]), sind nun aber erst unter Kaiser Marcus im Markomannenkriege geblieben und kommen deshalb aus chronologischen wie aus geographischen Gründen für uns nicht in Betracht. Der dritte ist der bekannte Cornelius Fuscus, der unter Domitian im Kampfe gegen die Daker gefallen ist. Über den betreffenden Feldzug ist leider, wie über fast alle unter Domitian geführten, nur sehr wenig bekannt[2]). Domitian hatte, nachdem — wahrscheinlich im Jahre 85 — der Legat von Moesien Oppius Sabinus von den Dakern geschlagen worden und gefallen war, sich selbst auf den Kriegsschauplatz begeben, später aber den Gardepräfekten Cornelius Fuscus, der also ebenso wie ein Teil der Kaisergarde auf dem Kriegsschauplatze geweilt hat, mit dem Oberbefehle betraut. Nach Jordanes[3]) hat Fuscus die Donau überschritten, ist somit in Dakien selbst eingerückt, doch ist es völlig ungewifs, an welcher Stelle der langen Strecke von der Mündung des Stromes bis nach Belgrad dies geschehen ist. Während der Krieg also zunächst für die Römer günstig begonnen hatte, ist dann ein Umschlag eingetreten und Fuscus von den Dakern in ihrem eigenen Lande besiegt worden. Aus dem summarischen Berichte des Jordanes würde man leicht schliefsen, dafs nur eine einzige Schlacht stattgefunden habe und Fuscus in dieser gefallen sei. Allein die Worte des Orosius (VII 10, 4), der

[1]) Vgl. Hirschfeld, Untersuchung. auf d. Gebiete d. röm. Verwalt. Gesch. S. 226.

[2]) Auf eine nähere Erörterung über die Geschichte von Domitians dakischen Kriegen kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht eingegangen werden; ich gedenke sie auf Grund des seit kurzem vermehrten Materials in anderem Zusammenhange zu geben.

[3]) Getica 13, 77 u. 78: *Domitianus cum omni virtute sua Illyricum properavit et totius pene rei publicae militibus ductore Fusco praelato cum lectissimis viris amnem Danubii consertis navibus ad instar pontis transmeare coegit super exercitum Dorpanei Tum Gothi haut segnes reperti arma capessunt primoque conflictu mox Romanos devincunt, Fuscoque duce extincto divitias de castris militum spoliant magnaque potiti per loca victoria . . . . .*

sich ausdrücklich auf Tacitus als seine Quelle beruft, *quanta fuerint Diurpanei, Dacorum regis, cum Fusco duce proelia quantaeque Romanorum clades,* beweisen völlig klar, dafs mehrere, mindestens zwei *proelia* bezw. *clades* erfolgt waren. In der letzten, die von so fürchterlicher Schwere gewesen ist, dafs Tacitus nach der Versicherung des Orosius[1]) die Zahl der Gefallenen überhaupt lieber garnicht angegeben hatte, hat nun Fuscus selbst den Heldentod gefunden und in ihr mufs auch der Legionsadler an den Feind verloren worden sein, den dann erst Traian, in seinem ersten Dakerkriege wiedererlangte[2]).

Diese letzte entscheidende Niederlage des Fuscus mufs nun aber unbedingt auf römischem Boden, also auf dem rechten Donauufer in Moesien, stattgefunden haben, wie mit Sicherheit aus dem interessanten Grabepigramme zu schliefsen ist, das Martial (VI 76) im Jahre 89 oder 90 n. Chr.[3]) auf Fuscus gedichtet hat:

Ille sacri lateris custos Martisque togati,
credita cui summi castra tuere ducis,
hic situs est Fuscus. Licet hoc, Fortuna, fateri
Non timet hostiles iam lapis iste minas.
Grande iugum domita Dacus cervice recepit
Et famulum victrix possidet umbra nemus.

Von jeher ist dies richtig so erklärt worden, dafs zum Gedächtnisse des Fuscus auf der Stätte, an der er den Tod gefunden hatte, später, jedoch noch vor dem Jahre 90, ein Grabdenkmal errichtet worden ist und zwar unfern der Donau, der Reichsgrenze, innerhalb des römischen Gebietes. Am linken Donauufer kann sich das Grab natürlich nicht befunden haben, da die Römer auf diesem unter Domitian keinen Fufs breit Erde besessen haben und das

---

[1]) . . *longo textu evolverem, nisi Cornelius Tacitus, qui hanc historiam diligentissime contexuit, de reticendo interfectorum numero et Sallustium Crispum et alios auctores quamplurimos sanxisse et se ipsum idem potissimum elegisse dixisset.*

[2]) Vgl. Dio, LXVIII, 9, 3. *Ὁ δὲ Τραιανὸς ὕστερον τε ἐντετειχισμένα ἔλαβε καὶ ἐν αὐτοῖς τά τε ὅπλα τά τε μηχανήματα τὰ αἰχμάλωτα τό τε σημεῖον τὸ ἐπὶ τοῦ Φούσκου ἀλὸν εὗρε.*

[3]) Das sechste Buch Martials ist im Sommer oder Herbste des Jahres 90 ediert. Wenn unser Epigramm erst in ihm und nicht mehr in dem im Herbste 89 veröffentlichten fünften Buche Aufnahme gefunden hat, so darf man seine Abfassung wohl kurz nach der in den November 89 fallenden Rückkehr des Kaisers vom Kriegsschauplatze und nach seinem dakischen Triumphe ansetzen.

Digitized by Google

Denkmal dort ja auch nicht, wie Martial es sagt, vor der Bedrohung durch den Feind gesichert gewesen wäre.

Daraus ergibt sich also, dafs Fuscus nach der ersten noch in Dakien selbst erlittenen Niederlage sich über die Donau nach Moesien zurückgezogen hatte und dort auf römischem Boden zum zweiten Male geschlagen worden ist. Sowohl die Errichtung des Grabmonumentes wie auch das Gedicht Martials stehen dann gewifs in Zusammenhang mit dem Aufenthalte Domitians auf dem Kriegsschauplatze, wohin er (vgl. Sueton. Domitian 6) sofort nach der Niederlage des Fuscus geeilt war. Damals wird er an Ort und Stelle dem vertrauten Freunde das Denkmal erbaut haben, von dem der Dichter dann nach den grofsen Siegen über die Daker sagen durfte, dafs es eine Gefährdung seitens des Feindes nun nicht mehr zu fürchten habe.

Vergleichen wir diese für Cornelius Fuscus, den einzigen vor dem Feinde gebliebenen Gardepräfekten der früheren Kaiserzeit, festgestellten Tatsachen mit dem, was aus der Inschrift unseres Altars für letzteren zu schliefsen war:

1. Fuscus war als praefectus praetorio unter Domitian gegen die Daker gefallen.

Der auf dem Altare genannte Offizier ist, wie anzunehmen war, ebenfalls als praefectus praetorio und gleichfalls gegen die Daker gefallen, nach dem Jahre 79, jedoch nicht unter Traian, also notwendig in einem der domitianischen Kriege.

2. Der Tod des Fuscus erfolgte bei einer grofsen Niederlage, in der sein aus Garde, Legionen und natürlich auch den den letzteren stets zugeteilten Auxiliartruppen bestehendes Heer enorme Verluste erlitt und einen seiner Legionsadler verlor.

Der Altarpräfekt fiel in einer Schlacht, in der das römische Heer — nach der inschriftlichen Verlustliste Prätorianer, Legionare und Auxiliaren umfassend — eine aufserordentlich hohe Zahl von Soldaten eingebüfst hatte und die nur eine gewaltige Niederlage hat gewesen sein können.

3. Der Schauplatz von Fuscus letzter Niederlage und von seinem Tode war auf römischem Boden in Moesien unweit der Donau zu suchen.

Die Schlacht, in der der Altarpräfekt gefallen ist, hat bei Adamklissi, also auf römischem Terrain, innerhalb der Provinz Moesia inferior, etwa 20 Kilometer von der Donau entfernt stattgefunden.

Digitized by Google

4. Dem Cornelius Fuscus ist, zweifellos von Kaiser Domitian, auf dem Schlachtfelde selbst ein Grabmal erbaut worden.

Für den Altarpräfekten und die mit ihm gebliebenen Soldaten hat an der Stätte ihres Unterganges ein Kaiser — nach den Zeitverhältnissen ist es wahrscheinlich Domitian gewesen — unseren Gedächtnisaltar gesetzt.

Dafs sich unter Domitian in derselben Provinz des römischen Reiches dieselbe Reihe von Ereignissen in diesem genau übereinstimmenden Verlaufe zweimal wiederholt haben und zweimal ein Gardepräfekt im Kampfe gegen die Daker gefallen sein sollte, ist natürlich völlig ausgeschlossen, und so möchte ich glauben, dafs der Grabaltar von Adamklissi sich auf Cornelius Fuscus und die zusammen mit ihm den Heldentod gestorbenen römischen Soldaten bezieht und dafs Fuscus der auf der Hauptfront des Altares genannte Offizier ist. Seine Niederlage und sein Tod würden dann hier bei Adamklissi erfolgt sein und die geographischen Verhältnisse würden zu dieser Annahme jedenfalls gut passen.

Ist aber Fuscus mit dem Präfekten der Inschrift gemeint, so wäre Pompei seine Heimat gewesen, und dazu würde wieder gut die Nachricht bei Tacitus (hist. II 86) stimmen, wonach er 68 n. Chr. als *dux coloniae suae* für Galba eingetreten war, also wirklich aus einer römischen Kolonie stammte, wie es Pompei gewesen ist. Dafs es in Pompei im ersten Jahrhundert n. Chr. Cornelier als eine der angesehensten Familien der Stadt tatsächlich gegeben hat, zeigen u. a. der Duumvir des Jahres 57/58 C. Cornelius Macer (C. I. L. X p. 91.), ferner die Quattuorviri A. Cornelius A. f. und Cn. Cornelius Cn. f. (ebd. No. 800), sowie endlich der C. Cornelius Rufus (ebd. 864), dessen schöne Porträtherme (Overbeck, Pompei S. 538; Mau, Pompei S. 349) aus seinem stattlichen Hause in Pompei wir noch besitzen.

Wenn sich der Altar auf die Niederlage des Fuscus bezieht, so wird er eine ähnliche Bedeutung gehabt haben, wie z. B. der Tumulus, den Germanicus (Tacitus ann. I 62, Suet. Cal. 3) im Jahre 15 n. Chr. auf dem Schlachtfelde der Varusschlacht für die früher dort gefallenen, von ihm in einem Massengrabe beigesetzten römischen Soldaten errichtet hatte und hat vielleicht gleichfalls die Reste der Toten umfafst. Fraglich ist dann nur, welcher römische Kaiser den Altar erbaut hat, ob schon Domitian zusammen mit dem Grabdenkmale des Fuscus oder aber erst Traian gleichzeitig mit seinem grofsen Tropäum. Die letztere Möglichkeit halte ich nun für gänz-

Digitized by Google

lich ausgeschlossen, nicht nur deshalb, weil Traian bei dem schroffen Gegensatze, in dem seine ganze Regierung zu der Domitians gestanden hat, nicht das mindeste Interesse für Domitians Gardepräfekten und seine Soldaten haben konnte, sondern vor allem deshalb, weil es 109 n. Chr., mehr als 20 Jahre nach der Niederlage, ganz unmöglich gewesen sein würde, diese Verlustlisten der Tausende von Soldaten mit Namen und Heimatangaben jedes einzelnen, selbst der Barbaren aus den Auxiliartruppen, in solcher Genauigkeit aufzustellen.[1]) Ich möchte daher Domitian für den Erbauer des Altars halten, also Altar und Tropäum in verschiedene Zeit setzen. Damit fällt dann ohne weiteres das von Furtwaengler mit vollem Rechte erhobene Bedenken weg, dafs ein und derselbe Kaiser neben dem mächtigen Siegestropäum, dessen Steinmantel für die Namen der Soldaten doch reichlichen Platz geboten hätte, „in schwacher Konkurrenz mit dem eigenen grofsen Denkmal daneben noch ein kleines, relativ unscheinbares erbaut haben sollte", ein Bedenken, das mir auch durch die Ausführungen Benndorfs nicht widerlegt zu sein scheint.

Eine wichtige Bestätigung für meine seit langem gewonnene Ansetzung des Altars in eine frühere Zeit bietet ferner nicht nur die von Furtwaengler hervorgehobene völlige Verschiedenheit der Arbeit an Altar und Tropäum, sondern vor allem die von ihm zuerst gemachte Beobachtung, dafs Altar und Tropäum aus ganz verschiedenem Steine gebaut sind. Freilich ist gerade mit dieser Entdeckung Furtwaenglers der strikteste Gegenbeweis gegen den Kernpunkt seiner Hypothese gewonnen, gegen die Annahme nämlich, dafs das Tropäum das ältere der beiden Denkmäler sei. In zwingender, unwiderleglicher Beweisführung hat dies Benndorf (a. a. O. S. 254 f.) durch den Nachweis dargetan, dafs beide Steinarten aus ein und demselben Steinbruche, jedoch aus verschiedener Tiefe stammen. Das Konglomerat von Muschelkalk, aus dem der Altar besteht, ist nun aber die obere, nur bis 15 Meter Tiefe reichende Schicht, und erst unter dieser und von ihr durch eine 5 Meter hohe Lösschicht getrennt findet sich „das marmorartige, reine Gestein", das als Baumaterial für das Tropäum verwendet ist. Darnach ist es völlig sicher, dafs man zu der Gesteinschicht für das Tropäum überhaupt erst gelangt ist, nachdem die Muschelkalkschicht für den Grabaltar bereits abgebaut war. Der letztere

[1]) Auch die Erwähnung des domicilium würde für die traianische Zeit nicht mehr passen.

Digitized by Google

ist also, genau so, wie ich aus ganz anderen Erwägungen hatte schliefsen müssen, tatsächlich älter als das Tropäum und demnach wirklich nicht von Traian, sondern schon von Domitian erbaut. Die Kaiserinschrift auf der Hauptfront mufs daher ergänzt werden zu[1]) IMP. CAESAR DIVI VESPASIANI F. DOMITIANVS AVGVSTVS GERMANICVS PONTIFEX MAXIMVS TRIBVNIC. POTESTAT. IX IMP. XV CENSOR PERPETVVS COS. XIIII P. P. Dies ist jedoch, da die Breite des Altars in jeder Zeile höchstens für 30 – 35 Buchstaben von der Grösse der in [tri]b. po[t.] erhaltenen Raum bietet und da die jetzt vollständig verlorene erste Zeile mit dem Namen des Kaisers sicher gröfsere Schrift bot, in zwei Zeilen, die die Herausgeber annehmen, nicht unterzubringen, und wir werden also, wie schon oben S. 22 angedeutet wurde, für Namen und Titulatur des Kaisers vielmehr drei Zeilen zu rechnen haben.

Allerdings mufs, wenn die Beziehung des Altars auf die Soldaten des Fuscus acceptiert werden soll, zuvor noch eine weitere Bedingung erfüllt werden. Martials Grabgedicht kann nämlich doch nicht etwa auf einen solchen Massengrabaltar wie den erhaltenen bezogen werden, sondern nur auf ein wirkliches eigenes Grabmonument des Fuscus selbst. Es wäre also aufser dem Altare noch ein anderes grofses, dem Fuscus persönlich errichtetes Denkmal an der Stätte von Adamklissi zu erwarten.

Die Reste eines solchen weiteren bedeutenden Denkmals sind ja nun aber tatsächlich dort noch heute vorhanden und nur bisher noch nicht zu erklären versucht worden. Wir haben ja noch jetzt dicht bei dem Altare die oben beschriebenen gewaltigen Substruktionen, die von einem mächtigen Rundbaue herrühren. In ihnen möchte ich die Reste von jenem Grabmale des Fuscus erkennen. Dafs die runde Form dieses Baues gerade für ein monumentales Grabmal vortrefflich pafst, braucht wohl nicht erst ausdrücklich betont zu werden; es genügt an die Engelsburg, an

[1]) Ich wähle auf Grund der oben S. 33 gewonnenen Datierung von Martials Epigramm die Titulatur des Jahres 89 — doch könnte eventuell auch die des Jahres 88 oder, freilich weniger wahrscheinlich, die des Jahres 90 in Betracht kommen — und gebe sie genau der Fassung entsprechend, wie sie in den offiziellen Militärdiplomen Domitians aus dem Jahre 86 (XVIII und XIX) steht. In beiden beanspruchen Titel und Name des Kaisers jedesmal 112 Buchstaben, in einem Diplom des Jahres 90 (XXI) sogar 122 Buchstaben. Durch Abkürzungen kann die Buchstabenzahl auf unserem Denkmale natürlich noch etwas verringert werden.

Digitized by Google

das Grab der Caecilia Metella, an Casale rotondo und ähnliche Grabbauten zu erinnern. Ferner würden auf ein derartiges Kenotaph — denn ein solches wäre das Grabdenkmal doch auf jeden Fall gewesen —, wie mir mein Freund Richard Wuensch bemerkt, auch schon die im Inneren gemachten Opferfunde von Knochen hindeuten, die das Monument als ein Heroon charakterisieren. Endlich spricht noch dafür der Kult, der nach Analogie des Traiansaltars von Tapae auch für die Stätte von Adamklissi angenommen werden mufs und der in ganz ähnlicher Weise mit jährlichem Opfer und Parade der Soldaten auch in Germanien an dem Kenotaphe des Drusus[1]) bestanden hat. Vor allem aber werden dann die Worte am Schlusse von Martials Epigramm *famulum . . . . possidet umbra nemus* erst bei der Annahme eines derartigen bleibenden Kultes recht verständlich.

Gehören jene Fundamente aber zu dem durch Domitian für Fuscus errichteten Grabmale, so müssen sie gleichzeitig mit dem Altare erbaut sein, und eine sehr willkommene Bestätigung hierfür bildet da die Tatsache, dafs das Baumaterial der Substruktionen, wie ich auf meine Erkundigungen erfuhr, dasselbe ältere ist, aus dem der Grabaltar und die früheren Teile der Römerstadt von Adamklissi bestehen, dafs also auch sie älter sind als das Traianische Tropäum.

Nachdem hiermit eine Datierung der beiden bisher zeitlich noch nicht näher bestimmten Denkmäler zu begründen versucht worden ist, kehre ich zu dem Ausgangspunkte der ganzen Untersuchung, zu dem Traianischen Tropäum und zu der Frage zurück, was Traian hat veranlassen können, das grofse Siegesdenkmal über die Daker gerade an dieser Stelle der Dobrudscha, so fern von dem Schauplatze seiner eigenen Kriege und Siege, zu errichten. Auch für diese Frage dürfte bei der vorgeschlagenen Auffassung eine neue Grundlage gewonnen sein und auch sie dürfte ihrerseits nunmehr eine einfache Erklärung finden. Besonderes Gewicht ist meiner Ansicht nach auf die Tatsache zu legen, dafs das Tropäum gerade dem Mars Ultor geweiht ist. An der Stätte, wo die Römer die letzte grofse Niederlage durch die Daker erlitten, wo der römische Feldherr und die Tausende von Soldaten durch die Daker den Tod gefunden hatten, wo der römische Adler vom Feinde erbeutet worden war, hat dann Kaiser Traian

[1]) Vergl. Sueton Claud. 1; Hirschfeld, Sitz. Ber. d. Berl. Akad. 1886, 1152).

Digitized by Google

als Besieger und Vernichter desselben dakischen Volkes, nachdem er den Tod jener Soldaten und ihres Feldherrn gerächt hat, dem Mars Ultor, dem rächenden Kriegsgotte, das ragende Siegesmonument geweiht[1]). Genau so hatte früher Germanicus nach seinen Siegen über die Cherusker auf der Stätte der Varusschlacht ein Tropäum errichtet[2]) und es nach der schönen Darlegung Otto Hirschfelds (Wiener Studien V 124) wahrscheinlich *Marti Ultori et Augusto* geweiht[3]).

Vielleicht darf sogar noch eine weitere, besondere Beziehung zwischen dem Orte des Traianischen Tropäums und seiner Weihung gerade an den Mars Ultor gefunden werden. Es ist eine bekannte Tatsache, dafs seit Augustus an den Feind verlorene Fahnen, wenn sie später von den Römern wieder zurückgewonnen waren, zu Rom im Tempel des Mars Ultor als des Rächers aufgestellt wurden. So hatte Augustus selbst in dem von ihm geschaffenen Tempel des Gottes die in der Schlacht bei Carrhae durch die Parther erbeuteten Fahnen nach ihrer Wiedererlangung geweiht. Nun hatte ja aber gerade Traian den Legionsadler, der bei der Niederlage des Fuscus, also, wie anzunehmen ist, bei Adamklissi, an die Daker verloren worden war, zurückgewonnen und wird ihn selbstverständlich gleichfalls im Tempel des Mars Ultor aufgestellt haben. Wenn er dann an der Stelle, wo, wie zu vermuten ist, einst der Verlust des Adlers erfolgt war, gerade jenem Gotte das Siegestropäum errichtet, so wird er damit eben auch die inzwischen durch ihn erfolgte Sühnung für den so lange Zeit nicht gelöschten Schimpf des Fahnenverlustes haben aussprechen wollen, und es ist sehr wohl denkbar, dafs gerade dies bei der Wahl des Platzes für das Denk-

[1]) Tocilesco hätte diese Möglichkeit keinesfalls ohne weiteres zu Gunsten der von ihm vertretenen Auffassung verwerfen dürfen.

[2]) Eine weitere schlagende Analogie würden wir gewinnen, wenn die von Bertrand (Rev. Arch. 1893, 283 f.) vertretene Vermutung richtig wäre, dafs die Reliefs des Triumphbogens von Orange sich ursprünglich auf die Besiegung der Cimbern durch Marius bezogen haben. Dann wäre genau so wie bei Adamklissi auch bei Arausio, wo die Römer ihre furchtbarste Niederlage durch die Cimbern erlitten hatten, später nach dem Siege über denselben Feind das den rächenden Sieg verherrlichende Denkmal errichtet worden.

[3]) Das in den Handschriften des Tacitus (annal. II 22) überlieferte *Marti et Jovi* ist schon wegen der Nennung des Jupiter erst an zweiter Stelle sicher verderbt und ich möchte obiger Verbesserung Hirschfelds noch vor der anderen von ihm als möglich vorgeschlagenen *Marti et Divo Augusto* den Vorzug geben.

Digitized by Google

mal mit bestimmend gewesen ist [1]). Auch zum Gedächtnisse an die Wiedergewinnung der in der Varusschlacht verlorenen Fahnen durch Germanicus war nach Tacitus (annal. II 41, vgl. C. I. L. VI 906 u. add.) im Jahre 17 in Rom ein eigenes Monument, ein Triumphbogen, erbaut worden.

Endlich dürfte auch für das letzte noch verbleibende der römischen Denkmäler in der Dobrudscha nunmehr eine genauere zeitliche Bestimmung vorgeschlagen werden können, nämlich für den bisher noch nicht zu datierenden zweiten der grofsen römischen Grenzwälle. Wie sich oben gezeigt hatte, mufs dieser älter als die Traianische Zeit sein, in der bereits bis zur Donaumündung die grofsen römischen Legionsfestungen vorgeschoben waren. Nun ist es ja aber bekannt, dafs gerade Domitian, auf den zwei von den Denkmälern von Adamklissi zurückzuführen waren, derartige gewaltige Limesanlagen in Germanien geschaffen hat und es wurde bereits oben (S. 8) darauf hingewiesen, dafs Schuchardt die Ähnlichkeit der Anlage unseres mittleren Dobrudschawalles gerade mit den germanischen Grenzverteidigungen hervorhebt. Ich möchte daher glauben, dafs auch die letztere Festungsanlage von Domitian, und zwar während seiner Anwesenheit in Moesien nach der Niederlage des Fuscus [2]) geschaffen und wohl eben durch diese Niederlage veranlafst worden ist. Ist meine Annahme richtig, so enthält vielleicht die eine Stelle in dem Gedichte Martials noch eine bisher nicht bemerkte Beziehung. Die Worte *non timet hostiles iam lapis iste minas* zeigen, dafs der Platz, wo das Grabmal des Fuscus stand, früher zwar durch die Daker bedroht ge-

[1]) Ich möchte übrigens darauf aufmerksam machen, dafs auf den Münzen des Augustus, die die aedicula des Mars Ultor mit den Fahnen zeigen (Cohen I S. 89 und 90), diese als ein mit Säulen geschmückter Rundbau dargestellt ist, zu dem rings Stufen hinanführen und dessen Kuppeldach oben von einem auf den Abbildungen leider nicht deutlich zu erkennenden Gegenstande gekrönt ist. Vor allem laufen aber unten rings um das Dach in bestimmtem Abstande eigentümliche zinnenartige Vorsprünge, genau wie wir sie am Tropäum von Adamklissi finden. Hat also Traian vielleicht für sein Siegesdenkmal an den Mars Ultor sich architektonisch dessen Heiligtum zu Rom als Muster genommen?

[2]) Damals wird Domitian dann auch die von ihm vorgenommene, aber bisher zeitlich nicht näher festzustellende Teilung von Moesien in zwei selbständige Provinzen durchgeführt haben, und zwar aus militärischen Gründen, da sich die Verteidigung einer so ausgedehnten Grenzlinie, wie der von Belgrad bis zur Donaumündung, durch einen einzigen kommandierenden Statthalter gerade während des letzten Krieges als unmöglich erwiesen hatte.

Digitized by Google

wesen ist, jetzt aber seit der Anwesenheit Domitians auf dem Kriegsschauplatze keinen solchen feindlichen Angriff mehr zu fürchten hatte. Bedenken wir nun, dafs die Stätte von Adamklissi mit dem als Grab des Fuscus anzunehmenden Denkmale sich nur wenige Stunden südlich von unserer gewaltigen Wallanlage befindet und durch sie gerade gegen die von Norden her erfolgenden Angriffe der Daker gedeckt und geschützt wird, so gewinnen die Worte des Dichters noch eine besondere Bedeutung, wenn Domitian es gewesen ist, der jenen auch das Denkmal schützenden Wall angelegt hatte.

Um noch einmal kurz zusammenzufassen, was sich im Gange der obigen Untersuchung über die Geschichte unserer Römerdenkmäler in der Dobrudscha hatte vermuten lassen, so würde der wahrscheinliche Verlauf ungefähr folgender gewesen sein.

86/87 n. Chr. Der praefectus praetorio Cornelius Fuscus überschreitet mit seinem Heere, zu dem ein Teil der Kaisergarde gehört, die Donau und wird in der Wallachei vom dakischen Könige Diurpaneus zum ersten Male besiegt.

Er geht über die Donau auf das rechte Ufer zurück und wird in der Dobrudscha in der Nähe des heutigen Adamklissi in einer zweiten Schlacht vollständig geschlagen, in der er selbst mit mehreren Tausend Soldaten fällt und ein Legionsadler von den Dakern erbeutet wird.

Zwischen 87 und 89 weilt Domitian in Moesien und errichtet auf dem Schlachtfelde von Adamklissi ein Grabmonument für Fuscus und den noch zum Teil erhaltenen Grabaltar zu seinem und der gefallenen Soldaten Gedächtnisse.

Gleichzeitig wird er einen Limes zwischen der Donau und dem schwarzen Meere, den zweiten der noch heute vorhandenen Grenzwälle, angelegt haben.

Ende 89 oder Anfang 90 n. Chr. verfafst Martial das auf diese Bauwerke Bezug nehmende Grabepigramm für Fuscus.

101 bis 106 unterwirft Traian in den beiden dakischen Kriegen ganz Dakien und gewinnt den unter Fuscus verlorenen Adler wieder, den er, wie anzunehmen ist, im Tempel des Mars Ultor zu Rom geweiht haben wird.

107 bis 109 erbaut Traian sein Tropäum als Siegesdenkmal und weiht es dem Mars Ultor. Zu derselben Zeit, aber wohl schon

Digitized by Google

etwas früher begonnen[1]), wird von ihm in unmittelbarer Nähe die neue Stadt, das spätere municipium Tropaeum Traiani, angelegt.

Zu Ende des dritten Jahrhunderts wird diese Stadt (und doch wohl auch die Gruppe der vor ihren Toren gelegenen Denkmäler) durch die Goten zerstört.

Zwischen 315 und 317 fällt die Bautätigkeit Constantins zu Adamklissi sowie die Anlegung des letzten der drei Grenzwälle durch ihn.

[1]) Dies ergiebt sich daraus, dafs für die ältesten Teile der Stadt hauptsächlich noch der Kalkstein und erst für das Tropäum die andere, unter jenem gelagerte Steinart verwendet ist; vgl. Furtwaengler S. 469, Benndorf S. 255.

32101 068590874

Druck von W. Pormetter in Berlin.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Neuere Werke

der

klassischen Philologie und Altertumswissenschaft.

Homers Odyssee. Ein kritischer Kommentar von Prof. Dr. P. D. Ch. Hennings. gr. 8°. (VIII u. 603 S.) geh. Mk. 12.—.

Studien zur Ilias von Carl Robert, mit Beiträgen von Friedrich Bechtel. gr. 8°. (VIII u. 591 S.) geh. Mk. 16.—

Die griechische Bühne. Eine architektonische Untersuchung von Otto Puchstein. Mit 43 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 4. (VI u. 144 S.) geh. Mk. 8.—

Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte von Johannes Kromayer. I. Band. Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Mit 6 lithogr. Karten und 4 Tafeln in Lichtdruck. gr. 8°. (X u. 352 S.) geh. Mk. 12.—

Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und Deutsch von H. Diels. gr. 8°. (X u. 601 S.) geh. Mk. 15.—, in Leinw. geb. Mk. 16,50.

Beiträge zur alten Geschichte und Griechisch-Römischen Altertumskunde. Festschrift zu Otto Hirschfelds sechzigstem Geburtstage. gr. Lex. 8°. (X u. 513 S., 1 Portrait u. 1 Tafel.) geh. Mk. 20.—.

Apophoreton. Der XLVII Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner überreicht von der Graeca Halensis. gr. 8°. (161 S.) geh. Mk. 4.—.

Excerpta Historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. vol. I Excerpta de legationibus ed. Carolus de Boor. Pars I: Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes. Pars II: Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. gr. 8°. (XXIV u. 599 S.) geh. Mk. 20.—.

Römische Komödien. Übersetzt von C. Bardt. Plautus, Der Schatz. Die Zwillinge. Terenz, Das Mädchen von Andros, Die Brüder. 8°. (XXXII u. 240 S.) Eleg. geb. Mk. 5.—.

Ciceros politisches Denken. Ein Versuch von Friedrich Cauer. gr. 8°. (VI u. 148 S.) geh. Mk. 3.60.

Inscriptiones latinae selectae. Edidit Hermannus Dessau. Vol. II. pars I. gr. 8°. (IV u. 736 S.) geh. Mk. 24.—
Vol. I. (VII u. 580 S.) 1892. geh. Mk. 16.—.

Italische Landeskunde von Heinrich Nissen. II. Bd. Die Städte. 1. u. 2. Hälfte. gr. 8°. (IV u. 736 S.) geh. Mk. 15.—
I. Bd. Land und Leute. gr. 8° 1883. (VIII u. 566 S.) geh. Mk. 8.—

Der Hannibalweg. Neu untersucht und durch Zeichnungen und Tafeln erläutert von Wilhelm Osiander. Mit 13 Abbildungen und drei Karten. gr. 8°. (VIII u. 204 S.) geh. Mk. 8.—

Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen. Aus der Kultur des Niederganges der Antiken Welt von Ernst Maass. Mit 20 Abbildungen. gr. 8°. (VII u. 311 S.) geh. Mk. 10.—

Der Mimus. Ein litterar-entwickelungsgeschichtlicher Versuch von Hermann Reich. I. Bd., 1. u. 2. Teil. gr. 8°. geh. Mk. 24.—
1. Teil. Theorie des Mimus. (XII u. S. 1—413.)
2. Teil. Entwickelungsgeschichte des Mimus. (S. 414—790 mit einer Stammtafel.)

Druck von W. Pormetter in Berlin